

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages.
Verantwortlicher Redakteur: Ernst Wittmann, Magdeburg. — Verantwortlich für den Inhalt: Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. L. Franke & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 3. — Fernsprech-Nr. 4111. Für Inserate 1917, für die Werbung 1918, für den Verlag und die Druckerei 1917. — Zeitungsbücherei Seite 418.

Zeitungsbücherei Seite 418. — Preis: 2 Pf. monatlich, 20 Pf. vierteljährlich, 2.25 Pf. halbjährlich, 4.50 Pf. jährlich. Bei Abnahme von 10 Exemplaren 10% Rabatt, bei 20 Exemplaren 20% Rabatt, bei 50 Exemplaren 30% Rabatt, bei 100 Exemplaren 40% Rabatt. — Anzeigenpreis: 1 Pf. pro Zeile pro Tag. — Zusatztabelle Seite 1. — Druckkosten: 1 Pf. pro Seite pro Tag. — Zusatztabelle Seite 1. — Druckkosten: 1 Pf. pro Seite pro Tag.

Nr. 82.

Magdeburg, Donnerstag den 6. April 1916.

27. Jahrgang.

Menschenwellen.

Sie haben fast zwei Wochen lang, vom 18. bis 28. März, um die deutschen Stellungen im Osten gebandelt und sind erst mit dem letzten Tage des vorigen Monats völlig zurückgestoßen. Die Menschenwellen fanden ihr Ende in den Wasserwellen. Die Schneeschmelze trat ein und verwandelte das gesamte Gelände in einen einzigen See oder Sumpf. Da mußten die Menschen, die von der russischen Offensive noch übriggeblieben waren, stehenbleiben, wo sie gerade standen. Luftstark gegen den Feind hatten sie gegen das Wasser zu kämpfen, das in ihre Unterhände und Deckungen gurgelte und das sich schlimmer und gefährlicher erwies als die deutschen Granaten und Minen. Die Gewehre flogen zur Seite, die Schöpfermeister wurden ergriffen. Es galt, sich gegen den Wassertod zu wehren. Das Gebot der Not gilt heute noch und wird noch einige Wochen länger gelten.

Die russische Offensive ist

buchstäblich ins Wasser gefallen.

Dies Ende war vorauszusehen. Auch die russischen Führer wußten, daß die Schneeschmelze kommen und daß sie jeder Unternehmung ein Ende in den Wassern bereiten würde. Gleichwohl ist sie unternommen worden. Es drängt sich daher der Schluß auf, den auch die deutsche Heeresleitung zieht, daß der Ansturm weniger dem eignen Entschluß als dem Wunsch nach Unterstützung der westlichen Bundesgenossen entsprungen ist. Zu diesem Zwecke hat der russische Generalstab mehr als eine halbe Million Mann gegen die deutschen Linien von Smorgon bis Miga vorgetrieben. Das Resultat ist der Verlust von fast einem Drittel und die Abbrechung der Angriffe unter einem höheren Zwange, ohne daß der geringste Geländegewinn erreicht worden ist. Nicht militärische, sondern politische Gründe haben die gewaltige Offensive entstehen lassen; ihr ergebnisloses Scheitern wird militärisch wie politisch böse Nachwirkungen für die Russen haben. Kein Heeresverband kann so ungeheure Opfer, wenn sie nutzlos bleiben, ertragen, ohne in seinem moralischen Gefüge schwere Schäden zu erleiden; und kein Bundesgenosse erwidert sich Mühe und Verdienst, der eine gigantische Anstrengung so schmachvoll enden läßt.

In der langen Reihe der russischen Widerstandsversuche des letzten Jahres ist die jetzt ausgegebene Offensive die größte Anstrengung gewesen, wenn man von den Versuchen absteht, die Karpathen zu überwinden. Wo immer die Gegenwehr versucht wurde, scheiterten die Bemühungen. Niemals war — von vorübergehenden örtlichen Vorstößen abgesehen — ein dauernder Erfolg zu erlangen. Mit der

Winterschlacht in Masuren

im Februar des Vorjahres setzte eine lange Kette der Niederlagen ein. Die Schlacht hatte die Folge, daß die Russen die letzten Striche Litauens verloren. Darüber hinaus wurde die Eroberung Ostlands und die Bedrohung der russischen rechten Flanke vorbereitet. Der am 2. Mai beginnende Durchbruch am Dunajec ermöglichte die Niederwerfung der russischen Karpathenarmee und die deutsch-österreichischen Operationen gegen den linken Flügel der russischen Heeresgruppierung. Beide zusammen schufen die Bedingungen für jenen grandiosen Vormarsch auf ganzer Front, der zur Einnahme der russischen Strom- und Festungsbarriere geführt und gegen Ende September mit einer Gruppierung abgeschlossen hat, die von Miga bis Dünaburg der Düna entlang, dann in nord-südlicher Richtung über Smorgon, Winz, längs Stur und Strypa zum Dnjepr und von diesem bis östlich von Czernowiz an den Pruth reichte.

In diesen Stellungen ist dann im allgemeinen von den deutsch-österreichischen Heeresgruppen

den ganzen Winter hindurch

bis auf den heutigen Tag verharret worden.

Man begnügte sich mit dem bisher erreichten Erfolg und kehrte zu einer Gesplogenheit der Kriegsführung früherer Jahrhunderte zurück; man bezog hinter stark ausgebauten Befestigungslinien Winterquartiere. Man ermöglichte auf diese Weise nicht nur eine gründliche Wiederherstellung der stark beanspruchten Truppen, sondern auch die Abzweigung erheblicher Kräfte nach anderen Kriegsschauplätzen, vor allem nach dem Balkan zur gründlichen Abrechnung mit Serbien und Montenegro. Man vermittelte damit aber vor allem den Sprung ins Ungewisse eines russischen

Winterfeldzugs, den Napoleon wie Karl 12. von Schweden so bitter zu bereuen hatten und um die Zeit zu dem notwendigen Ausbau und zur Sicherung der rückwärtigen Verbindungslinien durch Polen zur Heimat.

Was dabei für die Deutschen und Österreicher galt, galt natürlich auch für die Russen. Sie erhielten durch die Winterpause ebenfalls die notwendige Frist zur Organisation ihrer rückwärtigen Verbindungen, zur Ausbildung neuer Heeresmassen und zur Ergänzung ihres stark verminderten Artilleriematerials. Die Oberkommandos wechselten. Alle russischen Anstrengungen zeigten das Bestreben, sich so bald wie möglich wieder angriffsfähig zu machen. Mit dieser Stärkung des Gegners aus eigener oder japanisch-amerikanischer Kraft ist auf deutsch-österreichischer Seite natürlich vornehmweg gerechnet worden. Aber nirgends mehr als im Krieg ist es nötig, sich mit der Erreichung eines beschränkten Zieles zu begnügen und den Höhepunkt der Angriffsmöglichkeit nicht zu überschreiten.

Uebrigens ist es auch während der Winterpause im Osten

zu einer völligen Ruhe

gekommen. Weder auf dieser, noch auf der Gegenseite. Auch der Winter brachte russische Durchbruchversuche, nur daß sie nicht entfernt mit den Russen unternommen wurden, die in den letzten beiden Märzwochen gegen den Flügel Sindenburg angegriffen worden sind. Wo immer die Russen vorgingen — ob südlich der Kofino-Sumpfe am Stur, ob an der Strypa oder ob zwischen diesem und dem Pruth an der beharabischen Grenze —, überall wurden sie, zum Teil in wochenlangen Kämpfen, zurückgeschlagen; sie hatten danach sofort energische deutsch-österreichische Gegenoffensiven abzuwehren.

Auch an der Düna und zwischen dieser und der Wilija, wo jetzt die letzte Schlacht getobt hat, kam es während des Winters nicht zur vollen Ruhe. Während der vergangenen Monate hat dort ein reger Minenkrieg, vor allem eine intensive artilleristische Tätigkeit geherrscht. Die Gründe für dieses Verhalten erklären sich aus der militärischen

Wichtigkeit der Dünalinie

für beide Parteien. Ohne ihren gesicherten Besitz sieht jede weitere Angriffsoffensive nach Rußland hinein unter schwerster Flankenbedrohung. Ihre dauernde Behauptung sichert dem Verteidiger eine Reihe von Ausfallspitzen gegen die linke Flanke, unter Umständen gegen den Rücken des feindlichen Vormarsches. Unter diesen Gesichtspunkten entstand schon im Jahre 1812 auf der russischen Seite das befestigte Lager von Drissa. Aus den gleichen Gründen trieb zu Anfang des russischen Feldzugs Napoleon den gegen die Dünalinie operierenden Dubnowz unablässig zu kräftiger Aktion, zu feiter Besetzung von Polozk und zu energischen Vorstößen nördlich des Flusses. Und beim Rückzug von Moskau, als Saint-Cyr trotz heroischem Widerstand seiner Regimenter Polozk hatte räumen müssen, ließ Napoleon an seinen Bruder Victor kategorisch schreiben: „Se. Majestät befehlet, daß Sie Ihre sechs Divisionen vereinigen und den Feind ohne Aufschub angreifen und ihn über die Düna treiben, daß Sie Polozk wiedernehmen. Diese Bewegung ist eine der allerwichtigsten. Marschieren Sie, das ist der Befehl des Kaisers und der der Notwendigkeit.“

Soweit bei der letzten russischen Offensive militärische Gründe mitsprachen — sie machten sich diesmal erst in zweiter Linie geltend, andererseits wäre der Massenverlust verhängnisvolle Wochen früher erfolgt —, entsprangen sie ganz derselben Notwendigkeit, die schon Napoleon vor mehr als hundert Jahren erkannte. Der von der deutschen Heeresleitung veröffentlichte Bericht beweist — um die Parallele voll zu machen —, daß auch jetzt ein kaiserlicher Befehl vorlag wie auf dem Rückzug Napoleons von Moskau. Der eine wie der andre hat nicht durchgeführt werden können, trotzdem Kuropatkin, der jetzige Oberbefehlshaber des rechten Flügels, es an der Ausnutzung des Geländes nicht hat fehlen lassen. Er stützte sich zwischen Miga und Dünaburg auf die Brückenköpfe von Uexküll, Friedrichstadt, Jakobstadt und die Befestigungen von Dünaburg. Zwischen der Düna und der Wilija machte sich sein Vorbringen vorzugsweise geltend nördlich der Wisna in der Richtung gegen Wisby, in der Gegend von Postawj beiderseits der Bahnlinie von Polozk nach Swenzjan und um Wotzweck westlich des Naroczsees. Die Brennpunkte lagen um Postawj und westlich des Naroczsees. Dort ist äußerst erbittert gekämpft worden. Die deutschen Truppen haben unter den unangenehm-

lich heranbrausenden grauen Menschenwellen unersäglich zu leiden gehabt. Trotzdem haben sie standgehalten und den Russen die brennenden Hoffnungen auf Wilna vereitelt.

Das ist unendlich viel. Bedeutungslos aber ist auf der andern Seite, daß die Russen überhaupt in der Lage waren, eine Massenarmee von mehr als einer halben Million gegen die deutschen Stellungen vorzutreiben. Würde man die Maßstäbe anwenden, mit denen selbst die erfahrensten und kenntnisreichsten militärischen Fachmänner vor diesem Kriege das militärisch Mögliche gemessen haben, so müßte man nach den unerhörten Verlusten, die von den Tagen der Schlacht bei Tannenberg bis zum Abschluß der großen deutsch-österreichisch-ungarischen Offensive und der Abweisung der beharabischen Angriffe im Dezember die Russen erlitten haben, ihre Angriffskraft gering einschätzen. Die unerhörte Zahl der Gefangenen, die dieser entsprechende Zahl der Toten und der Verkrüppelten stellen ein

Heer von 3 bis 4 Millionen

dar, das den Russen verloren gegangen ist, das heißt die Vörsicherung eines Staates nicht nach Begriffen der Vergangenheit, sondern nach Begriffen, die noch knapp vor dem Kriege überall die herrschenden waren. Gleichwohl haben sie jetzt allein auf ihrem rechten Flügel ein Heer von mehr als einer halben Million zu neuen Durchbruchversuchen zur Verfügung gehabt.

Diese Tatsache führt uns abermals zu der Betonung dessen, was wir an dieser Stelle schon oft hervorgehoben haben und was sich die Leser zur Beurteilung der Geschäfte nicht tief genug einprägen können: alles, was vor dem Kriege militärisch wie wirtschaftlich wie organisatorisch als feststehend und unverrückbar galt, ist über den Haufen geworfen und in die Kumpelkammer längst veralteter Ansichten geschleudert worden. Die Maßstäbe haben sich ins Ungeheure erweitert; das Unmögliche ist möglich geworden und die Phantasie erlaubt bei dem Versuch, die Wirklichkeit in ihre Spanne zu fassen. Es stand und steht zweifellos wieder ein neues Heer hinter den russischen Schützengraben. Nach den Millionenverlusten von Manufaktur, nach der ungeheuren Einbuße an Geschützen und Kriegsmaterial jeder Art, nach der Dezimierung des Offizierskorps muß man von einem im wesentlichen neuen Heere sprechen.

Es fehlte noch im vorigen Jahre nicht an Sachkundigen, die einen Ersatz in dieser Art für ebenso unmöglich hielten wie die Neuschöpfung einer englischen Armee nahezu aus dem Nichts. Beides ist Ereignis geworden und wahrlich beides ein erstaunliches Ereignis. Denn standen auch den Russen trotz ihrer Vernichtung große Massen an älteren ausgebildeten Truppen zur Verfügung, so mußten doch noch weit größere aus den bisher unausgebildeten Zugehörigen des Landsturms aller Jahrgänge herausgeschöpft werden.

Zu Beginn des Krieges noch galt die Lehre: der Russe sei zwar ein guter Soldat, aber bei dem Tiefstand seiner Gesittung, seinem schwerfälligen Bauernwesen, das noch so viele Spuren mittelalterlicher, ja fast vorgeschichtlicher Art an sich trage, bedürfe er einer verhältnismäßig langen Abrichtung, die bei ihm eben Abrichtung im wahren Wortsinne darstellen müsse. Daher werde es Rußland unendlich viel schwerer sein als allen übrigen Staaten, wenn die Reihen seiner ausgebildeten Truppen gelichtet sind, aus der dunklen Volksmasse heraus Ergänzungen zu holen. Diese Schwierigkeit werde sich ins Ungeheure steigern

bei dem Mangel an Offizieren,

der hier schwerer als anderswo aus dem Stande der Reserveoffiziere ersetzt werden könne.

Dieses allgemeine Urteil konnte um so begründeter gelten, als es ja die Praxis der russischen Heeresverwaltung selbst gemüßigt zum Beweis anführen konnte. War doch erst vor wenigen Jahren der Dienst der Infanterie von 5 auf 3 Jahre herabgesetzt und dann neuerdings auf 3½ Jahre erhöht worden. Diesen am längsten dauernden Ausbildungsdienst hielten gerade russische Fachmänner bei der Art ihres Menschenmaterials für unentbehrlich. Wollte man gar die Erfahrungen des Japanischen Krieges noch gelten lassen, so gelangte man zu dem Schluß, daß die älteren Jahrgänge der gedienten Reserve und des gedienten Landsturms nur in vermindertem Grade kriegstüchtig seien; hatte doch Kuropatkin mit der Unlust und Unfähigkeit der

alten Familienväter in seinem zusammengestoppelten Armeeform die liebe Not. Fast alle Beurteiler des Japanischen Krieges waren daher der Meinung, daß die Entsendung von Reserveformationen älterer Soldaten in den ersten Monaten des Krieges wesentlich zu den russischen Niederlagen beigetragen habe.

Der Japanische Krieg tobte erst vor zwölf Jahren, aber auch seine Lehren gelten heute nicht mehr. Auch die besten Beurteiler des Japanischen Krieges haben nicht ange-

nommen, daß auf Grund jener Erfahrungen die russischen Truppen im zwanzigsten Monat eines Krieges noch den Drang nach vorwärts, die offensive Kraft aufbringen würden, die zur Vertagung der letzten Massenangriffe erforderlich waren.

Diese überraschende, ja verblüffende Tatsache nötigt uns, die russische Kraft mit anderem Auge zu betrachten und sie mit ihrem vollen Gewicht in unsern Erwägungen über die Gesamtlage der Gegenwart und der Zukunft ein-

zusehen. Kein verhängnisvollerer Fehler als die Geringschätzung des Gegners.

Menschenwellen haben die deutschen Wächter der Front umbraust; neue Menschenwellen werden folgen, wenn die Wasser sich verlaufen haben. Sie branden um die Gräben und Schützengraben auf dieser unermesslich langen Front. Habt Achtung und Bewunderung für die Männer, die da verhindern, daß sie sich nicht abermals auf deutschen Boden ergießen! —

Die Steuerfragen.

Herr Helfferichs Tätigkeit als Reichsschatzsekretär hat das Deutsche Reich um eine Erfahrung bereichert, die in andern Ländern auch schon gemacht worden ist, daß nämlich ein tüchtiger Bankdirektor noch lange kein guter Finanzminister ist. Er hat sich bewährt, wo es galt, die Mittel für die Kriegführung flüssig zu machen. Hier war er in seinem Element, denn borgen und verborgen ist die Aufgabe eines Bankdirektors. Wo es aber galt, das besondere Mächtigkeitsrecht des Staates an seinen Bürgern, die staatliche Steuerhoheit, zur Geltung zu bringen, da hat er versagt, und darum ist er kein guter Finanzminister.

Was an dem Steuerprogramm des Herrn Helfferich neu und gut ist, die sog. Kriegsgewinnsteuer, ist auf einen Vorschlag zurückzuführen, der schon im Herbst 1914 von sozialdemokratischer Seite gemacht worden ist. Dieser Vorschlag ist von der gesamten Öffentlichkeit mit so lebhafter Zustimmung aufgenommen worden, daß kein Schatzsekretär seine Ausführung hätte umgehen können. Herr Helfferich hat aber sich erst sehr spät — viel später als der englische Finanzminister — dazu entschließen können, diese Anregung zu übernehmen, und er hat sie dann so unzulänglich durchgeführt, daß sein Entwurf im höchsten Grade verbesserungsbedürftig ist. Und was sonst in Herrn Helfferichs Steuerprogramm enthalten ist, ist weder neu noch gut. Es ist aus den vertrautesten Schubladen des Reichsschatzkanzlers hervorgeholt und entbehrt schon zur Zeit seines Ursprungs jeder geistigen Ursprünglichkeit. Man kann in Anknüpfung an das bekannte Wort Cavour's über den Belagerungsstand sagen: Mit Steuern auf Verbrauch und Verkehr kann jeder Finanzminister regieren.

Zur sog. Kriegsgewinnsteuer ist aber noch eine Bemerkung zu machen. Man versucht die Sache so darzustellen, als ob die Kriegsgewinnsteuer eine einmalige Abgabe sein sollte. Einem solchen Vorhaben kann nicht entschieden genug widersprochen werden. Durch die Vermögenszuwachs-

steuer von 1912 hat das Reich schon vor Ausbruch des Krieges sein Steuerrecht am Vermögenszuwachs geltend gemacht, und auf dieses Recht wird es nach dem Kriege weniger denn je verzichten können. Der Kriegszustand und die besondere Immoralität der Profitmaderel in den gegenwärtigen Zeitaltern rechtfertigen einen ganz besonders hohen Steuerfuß während des Krieges. Wie die Sätze später zu gesalten sein werden, mag eine spätere Sorge sein. Auf keinen Fall aber darf die zur sog. Kriegsgewinnsteuer umgewandelte Vermögenszuwachssteuer dem Zugriff des Reiches wieder entzogen werden, sie ist vielmehr als eine dauernde, gute Ergebnisse versprechende Steuerquelle zu behandeln.

Die alljährliche Ausnahme, die die Kriegsgewinnsteuer bei den Parteien gefunden hat, zeigt Herrn Helfferich den Weg, den er von vornherein hätte gehen müssen. Hätte er auch den Rest der für erforderlich gehaltenen Steuererhöhung auf die Schultern der Besitzenden gelegt, so hätte keine Partei zu widersprechen gewagt. Auch die Konservativen würden es, wenn einmal Ernst gemacht würde, nicht mehr riskieren, eine Besitzsteuer abzulehnen. Und so hätte sich — freilich nicht ohne sanften Druck auf die Rechte — auch in der Steuerfragen in Volk und Volksvertretung jene Einigkeit herstellen lassen, die in der gegenwärtigen schweren Zeit notwendig ist.

In Stelle dieser Einigkeit erleben wir jetzt einen Wirrwarr, wie er bei den Steuervorhandlungen der schönsten Friedenszeit nicht schöner gewesen ist. So wie es ist, mit seinen bedenkenlos zugreifenden Verbrauchs- und Verkehrsverteuerungen, hat das Steuerprogramm des Herrn Helfferich zunächst überhaupt keine Aussicht verwirklicht zu werden. Es wird schon, ganz wie in der guten alten Zeit, verhandelt und gehandelt, geschild und herumgedokktert werden, und was dann zum Schluß herauskommt, wird sich wahrscheinlich auch nur gegen eine starke und sachlich berechnete Opposition durchdrücken lassen. Dem feindlichen Ausland,

das nach Zeichen untrer inneren Berührung späht, und schon in der Tirpitzkrise sowie in der Spaltung der sozialdemokratischen Fraktion erkannt zu haben glaubt, wird dadurch ein Schauspiel geboten werden, das Herz und Nerven stärkt. Soll man es wirklich so weit kommen lassen? Was würde Herr Helfferich, der als Steuerminister verfaßt hat, nun auch als politischer Taktiker verfahren?

Die Postverteuerung ist nun freilich — mit unzulässiger Einschränkung auf 1 Jahr — von der Kommission gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen worden. Aber wie wenig damit die Schwierigkeiten überwunden sind, zeigt u. a. der abenteuerliche Umsatzsteuerantrag des Abgeordneten Müller (Hannover), der den nicht minder schalen Quittungssteuerentwurf der Regierung ersetzen soll. Schließlich wäre es ja vielleicht auch möglich, das ganze Steuerprogramm Helfferichs mit einigen Verbesserungen bei den nicht sozialdemokratischen Parteien durchzudrücken, weil man sich unter dem Zwang der Umstände nicht anders helfen zu können glaubt. Aber sollte es wirklich für zeitgemäß erachtet werden, auf dem vorgeschlagenen Wege bürgerlicher Sammlungspolitik neue Steuern zu machen, deren Annahme die annehmenden Parteien selbst nur mit ihrer vermeintlichen Zwangslage rechtfertigen können?

Das Zeugnis der Sozialdemokratie blüht dafür, daß mit den Vorschlägen Helfferichs die Steuerkraft der Besitzenden nicht erschöpft ist. Solange aber — durch neue Verbrauchs- und Erbschaftssteuern — noch gemaltene Reichseinnahmen aus dem Vesit herauszuholen sind, dürfen Verkehr und Verbrauch nicht steuerlich verteuert werden. Sonst bleibt die Opferbereitschaft der Besitzenden in der Zeit der nationalen Not eine leere Medaille. Worte, die jetzt gebrochen werden, verhalten. Und die Taten aber, die jetzt getan oder nicht getan werden, wird die Zukunft ihr Urteil fällen. —

Was der Krieg bringt.

Vier Luftangriffe.

In vier aufeinander folgenden Nächten haben deutsche Luftschiffe England angegriffen. In der Nacht zum 1. April waren Industrieanlagen in und um London das Ziel, in der Nacht vom 1. auf den 2. April der Industriebezirk, in der Nacht vom 2. auf den 3. April Edinburgh, Leith mit den Dockanlagen am Firth of Forth und Newcastle, in der Nacht zum 4. April die Befestigungen bei Great Yarmouth an der Südküste. Ueber den letzten Angriff ist eine deutsche amtliche Meldung ausgegeben worden, die der getriggen vollen Auflage nicht mehr einverleibt werden konnte, die daher hier wiederholt sei:

In der Nacht vom 3. zum 4. April wurden bei einem Marine-Luftschiffangriff auf die englische Südküste Befestigungsanlagen bei Great Yarmouth mit Sprengbomben belegt. Die Luftschiffe sind trotz der feindlichen Beschießung unverletzt zurückgekehrt.

Nur bei der ersten Ausfahrt ist eins der Luftschiffe von den englischen Abwehrgeschützen heruntergeholt worden, bei den folgenden drei Fahrten blieben die deutschen Geschwader unverletzt. Dies muß besonders unterstrichen werden, weil nach dem Zeugnis der Teilnehmer der deutschen Luftangriffe die englischen Abwehrmaßnahmen außerordentlich schwach sind und die Luftschiffe über die Küste hinweg in die Nacht geschickter. Die Vernichtung des Luftschiffs „No. 10“ hatte bei den Engländern gewisse Hoffnungen erweckt; sie war das erste Zeichen für eine verhältnismäßige Wirksamkeit der Abwehr. Diese Hoffnungen sind durch die folgenden Angriffe vernichtet worden. Sicherlich lag den Deutschen auch daran, England den anschaulichen Beweis zu führen, daß dem Verlust des einen Luftschiffs keine abschreckende Wirkung innewohnt.

Die Erfolge der Luftschiffangriffe werden wesentlich bestimmt dadurch, inwieweit es ihnen gelang, Munitionsfabriken und Fabrikanlagen zu zerstören. In England ist man diesmal auffallend schweigsam über das Ergebnis, was den Schluß nahelegt, daß der Erfolg bedeutend ist.

Für die Angriffe kommen vor allem die Dockanlagen in Betracht. Wer die Wirkung der Brand- und Sprengbomben nicht gesehen, hat keine klare Anschauung davon, in welchem Grade die von den Luftschiffen angewendeten Sprengmittel umfangreiche Anlagen, wie es Werften sind, zerstören können. Würde dies so weit gesehen können, daß der Bau und die Reparatur von Schiffen dadurch in ernstlicher Weise eine Schwächung und Hemmung erführe, so hätten die Angriffe auf die Werften große Bedeutung. Sie würden dann ergänzend und helfend hinzutreten zu dem Kriege der Unterseeboote, dessen Zweck es

ja ist, nach Kräften den Tonnenraum, über den die englische Handelsflotte verfügt, empfindlich einzuschränken.

Unzweifelhaft ist hier der schwächste Punkt der sonst so schwer angreifbaren englischen Stellung. Mangel an Arbeitern und sonstigen Erschwernisse haben den Schiffbau während der zwei Kriegsjahre stark eingeschränkt, so daß die nahezu zwei Millionen Tonnen, die von den deutschen Kreuzern und Unterseebooten bisher vernichtet wurden, bei weitem nicht ersetzt sind. Wirkt nun auch noch die Zerstörung von Werften hemmend auf den Schiffbau ein, so müssen notwendigerweise die Frachtraten immer höher hinaufklettern, der Krieg bekommt einen stets kräftigeren Ausbruch auf dem englischen Lebensmittel- und Rohstoffmarkt. Dem Hungertode der Engländer wirken derart Unterseeboote und Zeppelin-Angriffe als Abwehrmittel entgegen.

Daneben aber und darüber hinaus wird auch eine moralische Einwirkung erstrebt, die, wie alles, was über das materielle Gebiet hinausgeht, in ihrem Einfluß nicht abzuschätzen ist. Sicherlich ist es von hoher Wichtigkeit, den Engländern das Gefühl der Sicherheit zu benehmen, das sie auf ihrer Insel genießen, und das sie vor allem so stark an der Idee des endlos fortgesetzten Krieges festhalten läßt. Sicherlich ist auch jede Zerstörung von Munitionsfabriken, Sprengstoffherstellungsstellen, Werften in der gleichen Richtung wirksam.

Dagegen hat die Vernichtung von Wohnhäusern und des Lebens von Zivilpersonen, die freilich nur unbeabsichtigt und als ein unvermeidliches Neben geschicht, eine gegenwärtige Wirkung. Hierauf lenken die englischen Zeitungen immer wieder die Blicke der Neutralen als Beweis für die Barbarei der Deutschen. Der militärische und maritime Schaden, den die Luftangriffe anrichten, wird dagegen stets geleugnet. —

Holland.

Die holländische Kammer hat am Dienstag ihre Geheimhaltung in Gegenwart sämtlicher Minister abgehalten. Die Regierung hat über die Gründe zu ihren Maßnahmen Aufschluß gegeben. Da die Sitzung geheim war und jedem Teilnehmer strenges Schweigegebot auferlegt wurde, so bleibt die Außenwelt so unsicher und kenntnisarm wie zuvor. Es ist lediglich die folgende amtliche Note ausgegeben worden:

Die Regierung wünscht im Anschluß an das, was dem Comité général mitgeteilt wurde, zu erklären, daß die Suspension der Bewilligung der periodischen Urlaube eine

Vorsichtsmaßregel ist im Zusammenhang mit dem unentschiedenen Entschluß, unsere Neutralität strikt zu wahren. Die Maßnahme ist nicht die Folge bestehender politischer Verwicklungen, beruht aber auf Daten und Material, welche eine Zunahme der Gefahren, denen unser Land ausgesetzt ist, befürchten lassen. Es wäre nicht im Landesinteresse, über den Inhalt jener Daten und Materialien irgendwelche Mitteilungen zu machen.

Gerade auf diese Daten und dieses Material kommt es aber für uns an. Die Regierung schweigt; vielleicht scheidet aber allmählich etwas durch, nun ein größerer Kreis von Personen eingeweiht worden ist. Oder die Regierung müßte ihre Vorsicht so weit getrieben haben, daß sie auch in der geheimen Sitzung nicht sehr unrisiken mitgeteilt hat, was ihr über die Absichten der Entente zur Kenntnis gekommen ist.

Beim Fort Douaumont.

Die Kämpfe im Norden und Westen von Verdun werden mit großer Erbitterung fortgesetzt und entwickeln sich für die deutschen Waffen weiter günstig. Der deutsche Tagesbericht vom Dienstag, der nur in einem Teile der letzten Auflage Platz fand, meldete über diese Kämpfe das Folgende:

Südlich von St. Etui haben sich die Engländer nach starker Feuerbereitung in Besitz des ihnen am 28. März genommenen Sprengtrümpfers gesetzt.

In der Gegend der Feste Douaumont haben unsere Truppen am 2. April südwestlich und südlich der Feste sowie im Gaillette-Wald starke französische Verteidigungsanlagen in erbittertem Kampfe genommen und in den eroberten Stellungen alle bis in die letzte Nacht fortgesetzten Gegenangriffe des Feindes abgewiesen. Mit besonderem Kräfteinsatz und mit außerordentlich schweren Opfern stürmten die Franzosen immer wieder gegen die im Gaillette-Wald verlorenen Verteidigungsanlagen vergebens an. Bei unserem Angriff am 2. April sind an unverwundeten Gefangenen 19 Offiziere, 745 Mann, an Wente 8 Maschinengewehre eingebracht worden.

Vom russischen Kriegsschauplatz wird berichtet, daß die Lage unverändert sei. Die feindliche Artillerie zeigte nur nördlich von Widys sowie zwischen Maroz- und Wiszniewsee lebhaftere Tätigkeit. —

Ein Fliegerkampf.

Das österreichische Flottenkommando veröffentlicht einen amtlichen Bericht über einen Fliegeranriff auf

Was der Krieg bringt.

Erhaltung der Kartoffeln.

Man kann sich — auch für die Friedenszeit — die Ernährung ganz ohne die Kartoffel nicht mehr vorstellen, und doch liegt die Zeit, in der ihre Einführung förmlich erzwungen werden mußte, nicht so weit hinter uns. Es ist bekannt, daß sich Friedrich der Große vergeblich um die Einführung der Kartoffel bemühte und daß erst die große Nahrungsmittelkrise 1771/72 die Vorurteile gegen dieses „fremde“ Gewächs allmählich beseitigte. Noch im Jahre 1797 schrieb Graf Rumford, daß er im Armenhaus in München die Kartoffel „in einem eisernen Winkel“ zubereiten ließ und sie heimlich den übrigen Nahrungsmitteln beimischte, bis sich die Armen endlich überzeugten, daß ihre Kost dadurch gehaltvoller geworden war.

Jetzt in dieser Kriegszeit ist ihre Bedeutung von jedermann empfunden und fast ins Sagenhafte gestiegen. Wenn es irgendwo ein Defizit in der Ernährung von Menschen und Tieren gibt, so heißt es: „Schließlich haben wir ja noch die Kartoffeln“. Aber auch die beste Ernte kann nicht alles befriedigen, was man unbegrenzt ihr aufbürden will. Die Kartoffel ist sehr reich an Wasser, auch verliert sie beim Lagern an Wert durch Veratmung und Fäulnis. Eine gute Ernte von fünfzig Millionen Tonnen entspricht also, was den Nährwert anlangt, kaum einer Getreidernte von vierzehn Millionen Tonnen, und es entfällt von der Kartoffel meist wenig mehr als ein Viertel auf menschliche Speisezwecke, die Hälfte auf Tierfutter und das andre Viertel auf den Verbrauch für Saatwecke, Technik und Brennerei. Es liegt daher auch heute kein Anlaß vor, die Kartoffel als unerschöpfliche Nährquelle zu befeuern; ein Teil außer den Kartoffeln wird ja ohnedies zur Streckung des Getreides verwendet und außerdem ist im allgemeinen bei der Teuerung der Nahrungsmittel der Kartoffelverbrauch gestiegen. Alle Belehrungen, die man vor einem Jahre über das Sparen mit Kartoffeln öffentlich zu Gehör gebracht hat, sollten auch heute beachtet werden, insbesondere der große Verlust durch das nachlässige Schälen der rohen Kartoffeln. Eine Auffrischung dieses Gebots, nicht zu verschwenden, tut sicher not.

Die Kartoffeln kann man nicht unbeschränkt aufbewahren; sie leben noch, atmen und verbrauchen einen Teil des Stärkemehls, ihren wesentlichen Nährstoff, je länger und je wärmer sie gehalten werden. Daher hat man seit Kriegsbeginn Gewicht darauf gelegt, wenigstens einen Teil der Kartoffeln in eine Masse, die wie Getreide oder Mehl trocken ist, umzuwandeln. Die Einrichtungen zur Kartoffeltrocknung und Herstellung von Kartoffelflocken, Kartoffelmehl usw. sind ausgedehnter als vor dem Kriege in Gebrauch genommen worden, schaffen aber wahrscheinlich noch lange nicht so viel Material, wie wünschenswert wäre.

In neuerer Zeit hat man ein andres Verfahren zur Kartoffelkonservierung empfohlen: das Pressen der Kartoffeln. Die Hausfrauen wissen, daß, wenn man die Kartoffeln reibt oder schabt, ähnlich wie bei den Äpfeln, Birnen oder auch den Wurzelgewächsen usw. die Masse „saftig“ wird. Der Saft tritt aus den Zellen der Kartoffeln aus und kann schon beim Pressen in einem Tuche zum Teil entfernt werden. Dieser Saft wird durch Fermente, die man Dryaden nennt, schnell braun und bei längerem Stehen fast schwarz. In ihm sind neben Salzen auch ein Teil der Eiweißstoffe der Kartoffeln, an denen sie nicht reich sind, vorhanden. In einer Presse bei 300 Atmosphären Druck habe ich meist aus einem Kilogramm Kartoffeln mehr als 500 Gramm Saft erhalten, von dem stickstoffhaltigen Bestandteilen gingen bis zu 80 Prozent in den Presssaft über, ferner 5,4 Prozent der organischen Bestandteile, 32,5 Prozent der Asche und 5 Prozent der Pentosen der Kartoffel. So bleibt eine Masse als Pressrückstand, die halb aus festen Stoffen, halb aus Wasser besteht. Diese Möglichkeit der Pressung, die lange bekannt ist, wurde in neuester Zeit zu einem technisch anwendbaren Verfahren von Köhlmann ausgebildet, zur Herstellung der Presskartoffel, die also neben der Kartoffeltrocknung und Kartoffelflockenherstellung ein andres haltbares Kartoffelpräparat liefern soll.

Die Möglichkeit, den Kartoffelsaft auszupressen, nimmt ab, sobald man die Kartoffel einer höheren Temperatur aussetzt. Schon bei 50 Grad nimmt bei mäßigem Druck das Auspressbare ab, bei 70 Grad aber zeigt sich auch bei 300 Atmosphären die Saftmenge schon merklich geringer; nachdem die Temperatur aber 100 Grad erreicht hat, ist die Kartoffel trocken und mehlig geworden. Der Saft hat kein Wasser an das Stärkemehl abgegeben, dieses ist in den gequollenen Zustand übergegangen. Während man in frischer Kartoffel mit dem Mikroskop die Stärkekörnchen frei in den Zellen sieht, fließt nach Erhitzen der Kartoffel die Stärke als Kleister die Zellen vollkommen aus. Nur in diesem Zustand ist die Stärke für uns leicht verdaulich; eher auch bei der Tierfütterung sollte man auf diese „Verkleisterung“ der Stärke mehr Wert legen, als bisher geschieht.

Die Kartoffel ist außen überzogen von einer Haut, die mehr als zur Hälfte aus Holzfaser besteht und häufig auch noch Korksubstanz einschließt. Das Innere der Kartoffel ist durch feine Wände in Zellen abgeteilt, in denen sich die nährenden Bestandteile finden. Diese Zellmembranen machen nur 5,6 Prozent der trocknen Kartoffel aus und werden beim Essen mitverzehrt. Die Kartoffel enthält weniger Zellmembranen, als wenn wir den Roggen oder Weizen zu Vollkornmehl vernachlässen. Freilich abtrennen, wie man die Kleie vom Mehle scheidet, können wir die Kartoffelzellmembranen nicht.

Interessant ist das Verhalten der frischen Kartoffel zum Kochsalz, mit dem ich mich eingehend beschäftigt habe.

Legt man eine unverletzte Kartoffel in Salzlake wie zum Pökeln ein, so nimmt sie äußerst wenig Salz auf, schneidet man sie vorher in Scheiben oder schält sie auch nur, so dringt das Salz ein, die Kartoffel selbst bleibt weiß, nur der austretende Saft färbt sich braun. In vierzig vom Hundert der stickstoffhaltigen Stoffe treten aus, darunter wenig Eiweiß. Nimmt man diese „gepökelte“ Kartoffel aus dem Salzwasser heraus und läßt sie an der Luft trocknen, so verändert sie sich nicht mehr. Ich habe seit Dezember 1914 solche Kartoffelscheiben frei im Laboratorium liegend bis jetzt ohne Veränderung mit völlig weißer Farbe aufbewahrt. Legt man sie in Wasser ein, das erneuert wird, so kann man das Kochsalz wieder entfernen. Ich denke, man könnte von diesem Verfahren vielfach Gebrauch machen, vielleicht stehen sich zum Beispiel auf diese Weise sehr leicht gewordene Kartoffeln, wie man sie beim Dessieren der Meisten findet, sofort konservieren, die Fäulnis aufheben und das Material doch in dieser Weise für manche Zwecke noch retten.

Möglicherweise kann man auch für die Tierfütterung und für technische Zwecke sich dieses einfachsten aller Verfahren bedienen. Die Kartoffel ist kein Material, mit dem man verschwendend umgehen soll, daher sollten alle Wege der Konservierung wohl geprüft werden.

Prof. Dr. M. Rubner.

Das einzige Mittel.

Der Deutsche Landwirtschaftsrat war in der letzten Zeit wieder versammelt, um sich darüber zu unterhalten, wie die Gewinne der Landwirtschaft gesteigert werden können. Obwohl zugegeben werden mußte, daß die Zuckerfabriken 20—30 Prozent Dividende verteilen und manche Zuckerfabriken in Verlegenheit geraten, wie sie den Gewinn unterbringen sollen, um nicht zu aufreizende Dividendensätze zu normieren, sprach sich der Landwirtschaftsrat für eine Erhöhung der Zuckerpreise aus. Auch eine Erhöhung der Höchstpreise für Gemüse wurde verlangt. Daß das Fröhgemisse überhaupt keiner Beschränkung in der Preisforderung unterworfen werden darf, verstand sich von selbst.

In einer Eingabe, die der Landwirtschaftsrat dem Reichskanzler und dem preussischen Landwirtschaftsminister unterbreitet hat, wird ferner die Aufhebung der Höchstpreise für Schweine gefordert. Es wird in der Eingabe auseinandergesetzt, daß nach der Festsetzung der Höchstpreise die Schweinezufuhr nach den Schlachtmärkten auf ein Viertel der alten Höhe zurückgegangen ist. Die Ursache dieser Erscheinung sei darin zu suchen, daß die Hersteller von Dauerwaren die schlachtreifen Schweine auf dem Lande aufkauften, daß sie die Schweine den Produ-

Vor Jahr und Tag.

Roman von Wilhelm Holzamer.

(30. Fortsetzung.)

Neudruck des Verlags.

Der Wetterlein wurde puterrot. Dann fühlte er, daß er von guten Auf der Dorth zu wahren habe, und daß eben Gefahr für ihren guten Auf sei. Er mußte sie verteidigen, es war seine Aufgabe und seine Pflicht. Aber leugnen — war das dann nicht die Unwahrheit? Doch es galt, sich nicht lange zu bestimmen, das konnte Verdacht erwecken.

„Es ist nicht das Fräulein Rosenzweig,“ sagte er, und er gab sich vergeblich Mühe, seine Stimme freizumachen, „bestimmt nicht!“

Der Döfchen erwiderte nichts darauf, und der Wetterlein mußte nicht, wie er's aufgefacht hatte, und sorgte sich, was er alles jetzt denken könnte. Es war so unangenehm, wenn jo etwas einmal gesagt war. Es blieb ein Weilschen still zwischen ihnen.

„Kam,“ sagte der Döfchen, „ich tröst mich, daß die klügsten Hinkel neben's Nest legen. Geh's, wie's wil. Suchen Sie mir ein schön Orgelstück zur Hochzeit aus, Wetterlein, daß ich mich wenigstens damit nicht blamer. Mein Renomme, das ich mir in der Liebe erworben hab, das ist ja doch hin — id'möglich hin.“

Der Wetterlein veriprach. Das war dann die letzte Unterredung der beiden am Stammtisch vom „Goldenen Ramm“. Der Döfchen kam nicht mehr, nach ein paar Wochen hing das Aufgebot im Kästchen. Der Döfchen mit der Karolina Reinhart. Erst ein Erstaunen — dann Schnalzlächeln. Der „Sperkelmajor“ war herein gefallen — und mochten traurige und aufregende Nachrichten gekommen sein, so viel als wollten — das war doch das größte Ereignis. Es löste auch den Humor aus. Überall, in der Familie daheim und in der Wirtschaft wurden Wisse darüber geritten. Der Döfchen durfte sich nicht blicken lassen. Im „Aufzischen“ sind die Rheinheffen Weiser.

Das war aber zu der Zeit, als die Hauptschlüge des Krieges schon vorbei waren.

Der Hauptschlag für das Dorf allerdings geschah am 13. Juli, als die Hessen bei Laufach geschlagen wurden. Noch

spät am Abend war ein Reiter von Mainz gesprengt gekommen. Er wußte nichts weiter als: Schlacht bei Laufach, Preußen gegen Hessen, Wrangel gegen Prinz Alexander. Genauere Depeschen hatten, als er in Mainz weggeritten war, noch keine vorgelegen; auf der Posthalterei war keine Auskunft zu erhalten, denn ein Telegraph ging ins Dorf noch nicht. In der Nacht kamen die Depeschen an als Extrablätter gedruckt, am Morgen des 14. Juli wußte man Näheres. Der Posthalter, der „scheppe Rod“, hatte in aller Frühe schon angefangen, sie verteilen zu lassen. Die Preußen hatten gesiegt, die Hessen waren geschlagen. Und bald kamen auch die Listen der Toten und Verwundeten heraus.

Die erste Morgenpost aus Mainz brachte sie, und ehe die Postkutsche recht ins Dorf eingebogen war und der Postillon auf seinem Horne geblasen hatte, war die Posthalterei umlagert, so daß der „scheppe Rod“ beständig von seinem kurzen Peinchen auf das lange, und umgekehrt, vor lauter Aufregung hüpfte und von Zeit zu Zeit den Leuten drohte, er werde Wasser auf sie gießen, wenn sie ihm nicht aus dem Hofe blieben.

Zeit der Stammtisch im „Goldenen Ramm“ nicht mehr bestand, war der Wetterlein wieder bei sich daheim. Er stoh seine vier Wände nicht mehr, und er fand wieder zu sich selbst. Er hatte eine grüne Kiste mit aufgemalten Blumen und dem Sprüche „Tue recht und dulde kein Unrecht“, ein Erbstück seiner Mutter, geöffnet. Es war eine richtige heftige Kiste, wie sie auch die Dienstmädchen mit in den Dienst bringen und wie sie die Bräute haben für ihr Werkzeug. Der Wetterlein mußte, daß in seiner Kiste Papiere waren, und er hatte sich immer gegesch, sie zu öffnen. Nun er so allein war, so ganz verlassen von den Menschen, und so heiserer geschoben von ihnen, aber auch so unberührt von den Vorgängen in der Welt, da hatte er den Mut gefunden, in den alten Sachen zu kramen. Seine Kiste war angefüllt von Briefen und Liebeszeichen. Ein eigener Duft stieg aus den Papieren und Bändern auf, und ein starkes Gefühl überwältigte ihn. Er sah viele Abende vor der geöffneten Truhe, ohne etwas daraus anzurühren. Er sann alten Dingen nach, die ihm traumhaft erschienen, über die er sich nie so recht vergewissert hatte, und er kam mählich auch dahin, über sich selbst nachzudenken. Wohl hatte er ja seine

Papiere, aber er hatte nie in ihnen gelesen. Er wußte, daß sein Vater tot war, und daß er der Sohn seiner Mutter war, und daß seine Mutter eine gute, liebe, ehrliche Frau gewesen war, die er über alles verehrte. Und nun lag da in Papieren und Liebeszeichen ein Stück Leben von ihr vor ihm — wie ein Buch, in dem man lesen kann, das man nur aufschlagen muß, um auch schon von ihm gefesselt zu sein. Mit ehrfürchtigen Augen mußte man Seiten und Zeilen lesen, an den Initialen sich erfreuen, von den Wendungen sich überraschen lassen, das Vergangene sich gegenwärtig machen und den Inhalt verehren. Es war auch Inhalt von ihm — und er wollte ihm Erinnerung geben. Sätze und Weh, wie immer beides in vergangenen Dingen liegt, doch auch dieser Zauber des Verklärten, darin sich beide vereinigen und lösen. Eine andre Welt, in der jedoch alles lebt wie in der eigenen Welt. Mathe Löne, die aber stark und frisch und kräftig werden im Widerklang der Seele, die sie zu vernehmen, zu pflegen, zu bewahren und zu ergänzen weiß. Darum behutlich sein. Sollte es am Ende zerstört werden, was da eingeschlossen lag wie Musik in Noten, sollte es zerstört werden, da er ihm nur das Instrument geben wollte, durch das die tote Sprache ihren lebendigen Geist erhalten sollte? War er am Ende ein Stümper für dies Instrument?

Er überlegte lange und kam nur schwer zu dem Entschluß, die Truhe auszuframen. Er sollte geschoben, wie man einen feinen Wein genießt — in kleinen Schlüssen — und mit allen Sinnen: mit den Augen. — Das Glas gegen den hellen Schein gehoben, daß der Wein in seinem Golde voll erglüht — mit den Händen in einer schönen und zurückgehaltenen Bewegung, die das keine Kristall zu würdigen wissen — mit dem Geruch, der den ersten Duft des Girra. kostet und seine edle Blume prüft — und mit der Zunge, die schon wissend ist, ehe der erste Tropfen ihre Spitze näßt. War er ein Trinker? Ja, er hatte etwas in sich von der Kunst des Trinkens, von der alten, langvererbten Genießerkunst der Rheinheffen, von all ihren Weichlichkeiten der Singabe und des Berjunktens in das köstlichste, was ihr Land hervorbringt. Es war ein Teil der Schönheit in ihm, die hier Worte hat wie Rhein und Wein, im ganzen Umfang ihres Gehaltes und der ganzen Lieblichkeit und Feinheit ihres Sinnes. (Fortsetzung folgt.)

zenten zu jedem zulässigen Preis abnehmen, weil für Dauerwaren Höchstpreise nicht eingeführt seien. Die verringerte Zufuhr von Schweinen zu den Schlachtviehmärkten habe eine Verteuerung der übrigen Fleischarten zur Folge gehabt, die sich von zirka 12 bis 30 Mark für 100 Pfund Lebendgewicht berechnet. Das alles vorausgesetzt, schließt der Landwirtschaftsrat seine Eingabe:

In Anerkennung dieser Verhältnisse erkennt der ständige Ausschuss des Deutschen Landwirtschaftsrats in der Aufhebung der Höchstpreise für Schweine und Schweinefleisch das einzige Mittel, der städtischen Bevölkerung am schnellsten wieder Schweinefleisch zuzuführen.

Die Unterstützung der weniger Bemittelten Käufer müßte bei höherer Preislage des Schweinefleisches durch staatlichen Zuschuß zu den Einkaufskosten in ähnlicher Weise bewirkt werden wie bei der staatlichen Abgabe von Kraftfuttermitteln unter dem Einkaufspreis für Schweinemästungsverträge.

Unumwunden wird hier zugestanden, daß die Landwirte in der Lage sind, den Fleischbedarf der städtischen Bevölkerung zu decken, daß sie das Vieh aber einfach zurückhalten. Ein Landwirt soll mit erfreulicher Offenheit gesagt haben: Klobige Preise sollen die Städte zahlen, dann können sie Schweinefleisch haben.

Ob die Regierung nun im Volksinteresse einmal mit fester Hand zugreifen und die Herausgabe der zurückgehaltenen Viehbestände erzwingen wird? —

Für die Großstädter ist alles gut!

Was alles an Lebensmitteln den Konsumenten für teures Geld angehängt wird, davon liefert ein Bericht der „Tilfiter Allgemeinen Zeitung“ über eine Sitzung der Tilfiter Stadtverordneten einen neuen Beweis. Dort berichtete der Stadtverordnete Kirsch über Erfahrungen, die er bei der Besichtigung von Schlachtereien gemacht hat. Er sagte wörtlich: „Ich habe Gelegenheit gehabt, vor etwa einer Woche bei der Polizei Anzeige gegen einen Fleischermeister zu erstatten, der mehr als 300 Zentner Speck usw. aufgespeichert haben sollte. Nun, 300 Zentner sind es zwar nicht gewesen, aber 50 Zentner wurden gefunden, und von der Polizei ist uns erklärt worden, daß ein Teil dieser zurückgehaltenen Fleischwaren von den Ratten und Mäusen angefressen war. Also zurückgehalten wurde das Fleisch, und so lange, bis es angefressen war, statt es der Bevölkerung zum Konsum zugänglich zu machen. Ich habe mich gelegentlich dieses Vorkommnisses auf den Standpunkt gestellt, daß in einem solchen Falle die rücksichtslose Beschlagnahme Maß greifen müßte. Der betreffende Fleischermeister behauptete, er habe das Fleisch nach Berlin verkauft, weil er natürlich dort mehr dafür bekommt als bei den Tilfiter Höchstpreisen. Der Polizeichef erklärte: „Das Fleisch ist zu einem bedeutend höheren Preise nach Berlin verkauft, wir konnten es daher nicht übernehmen, zumal da es von Ratten und Mäusen angefressen war.“ Man sagt also: „Verkaufe es ruhig nach Berlin, laß das die Berliner ruhig fressen!“ ... —

Der Feldpostbrief durch die Zeitung.

Um ihren Angehörigen in der Heimat Nachricht aus dem Felde schneller übermitteln zu können, sind italienische Soldaten auf einen eigenartigen Einfall gekommen, über den in der „Frankfurter Zeitung“ folgendes geschrieben wird:

Man findet in italienischen Zeitungen täglich einige Spalten gedruckten Briefwechsels, allerdings nur in der Richtung von der Front nach Hause. Die römische Tribuna z. B. bringt Tag für Tag in der Abteilung „Der Gruß der Kampfer durch Vermittlung der Tribuna“ kurze gemeinsame Lebenszeichen von einer größeren Zahl von Soldaten, im ganzen meist hundert bis zweihundert, die in heimatisch verbundenen Gruppen eine mit sämtlichen Namen gezeichnete Postkarte für ihre Lieben an die Redaktion geschickt haben. Der Text ist durchgängig schablonenhaft und enthält keine persönlichen Mitteilungen oder Einzelheiten. Als Beispiele mögen dienen: „Von den Höhen des Trentino senden die Soldaten des Füsilierregiments ... in Gesellschaft zusammensitzend, durch die löbliche „Tribuna“ die herzlichsten Grüße an die Familien, Verwandten, Freunde und Verwandte; mögen die Bräute sich erinnern, daß es hier kalt ist. (Folgen die Namen.)“ Oder: „Die unterzeichneten toskanischen Soldaten des ... Infanterieregiments, die am Markt für ein größeres Italien kämpfen, bitten die teure (weitverbreitete, geschätzte) „Tribuna“, ihre herzlichsten Grüße an ihre lieben Familien, Verwandten, Freunde und Verwandten zu senden, indem sie versichern, daß sie sich bester Gesundheit erfreuen.“

Daß die Zeitungen für eine solche Feldpostkorrespondenz gerne ihre Spalten öffnen, erklärt sich schon aus dem Reklamewert, den das Verfahren für sie hat. Aber der große Umfang, den diese Sammelkorrespondenz angenommen hat, dürfte noch auf einen andern Grund zurückzuführen sein. Die Heeresleitung selber scheint diese Form des Verkehrs der Truppen mit der Heimat zu begünstigen, weil dadurch ein größeres Publikum unmittelbar mit Nachrichten über das Wohlergehen von Soldaten versorgt wird, und weil es dabei leichter ist, die Verbreitung von unerwünschten Mitteilungen von der Front zu verhindern, als wenn jeder einzelne Soldat seine persönliche Postkarte an seine Familie richtet. Auch liegt es auf der Hand, daß aus den Sammelgrüßen einer Korporation oder landsmannschaftlichen Gruppe eines Regiments immer eine zuverlässigere und gehobener Stimmung herauszukommen wird, besonders, wenn sie für die Verbreitung durch den Druck im voraus bestimmt sind, als aus persönlichen Postkarten des einzelnen an seine nächsten Angehörigen.

Ob nun diese gerade durch die Sammelgrüße in der Zeitung dieselbe Befriedigung erfahren, wie durch eine unmittelbar an sie gerichtete persönliche Mitteilung des im Felde stehenden Sohnes, Bruders oder Vaters, darf fraglich bezweifelt werden. Aber für die Heeresleitung hat das System der Feldpost durch die Zeitung ohne Zweifel erhebliche Vorzüge. —

Der künstliche Arm.

In einem der kriegsärztlichen Abende in Berlin stand das im Augenblick so wichtige Problem des künstlichen Armes auf der Tagesordnung. Wir besitzen ja bereits mehrere zweckmäßige Modelle, die es den Verstümmelten gestatten, die gewöhnliche Arbeit weiter zu verrichten, sog. „Arbeitsarme“, bei denen es weniger auf schönes Aussehen und Ähnlichkeit an eine natürliche Hand ankommt, als vielmehr darauf, daß die Prothese praktisch ist. Immerhin ist das Ideal eines Nimmersatzes noch nicht konstruiert, und deswegen streben Ärzte im Verein mit Technikern, die Prothesentechnik weiter zu vervollkommen.

In der obengenannten Sitzung wurde zum erstenmal in Deutschland ein aus den Vereinigten Staaten stammender Kunstarm demonstriert, der dem Willen des Trägers unterworfen ist. Er heißt nach seinem Konstrukteur, einem Einarmigen, *Carnes* Arm. Die Gesellschaft, welche ihn baut und vertreibt, besteht zum großen Teil aus Einarmigen und Armlosen. Ein Berliner Arzt, Dr. Max Cohn, leitender Arzt der orthopädischen und Röntgenabteilung eines städtischen Krankenhauses, ist

In die Lage gekommen, einen solchen *Carnes*-Arm tragen zu müssen, da ihm nach einer Infektion der linke Vorderarm in der Mitte abgenommen worden war. Den entscheidenden chirurgischen Eingriff machte ein auswärtiger Chirurg, dessen Namen nicht genannt wird von vielen hoch geschätzt. Das Wesentliche an der Konstruktion ist, daß im Anheftzustand die Finger geschlossen sind, bei Anhebung aber sich öffnen. Die Hand hat dabei ein schönes, künstliches Aussehen, die Finger gehen nicht gleichmäßig auf, sondern es erscheint zwischen ihnen im geöffneten Zustand ein freies Zwischenraum, wie wir ihn an der natürlichen Hand zu sehen gewohnt sind. Der Daumen ist so gestellt, daß er in Verbindung mit der Zeigefingerperle kommt. Wenn man die gehobene Hand wieder senkt, schließen sich die Finger selbstständig. Will man dagegen die Finger in einer andern Stellung schließen, so kann man dies durch eine Muskelbewegung in der Schulter erreichen. Es ist möglich, mit diesen künstlichen Fingern einen Lederbeutel zu fassen und zu schreiben, selbst wenn es die linke Seite ist, und man zuvor links hat schreiben können.

Man kann die Einrichtung des Zwischenraumes zu allen ärztlichen Handierungen benutzen; so vermag man ohne weiteres einen Streichholz an einer Schachtel zu entzünden, Pfeilspitzen dem Munde hervorzuholen, kleine Objekte anzufassen und sich in einer Handhülle die Hand zu waschen.

Carnes hat aber die Verwendbarkeit der Hand noch weit gesteigert, indem außer Beugung und Streckung des Vorderarmes, die nur grobe Tätigkeit gestattet, auch noch eine Drehbewegung des Vorderarmes angeordnet ist. Diese Drehung des Vorderarmes wird möglich, wenn man etwas in der Hand führt, etwa einen Griffen in den Mund stecken will. Diese Dienste leistet der Arm auch dadurch, daß er es zuläßt, Gegenstände zu tragen, wodurch man den gebundenen Arm frei kommen läßt. Je schwerer die Last ist, um so fester schließt sich der Arm. Die Gesellschaft garantiert, daß man 50 Pfund auf diese Weise tragen kann. Auch für den bedauerlichst verletzten Träger der *Carnes*-Arm ein Hilfsmittel, das nicht nur genützt, sondern die täglichen Bedürfnisse des Lebens ausführen zu können, sondern das ihn geradezu arbeitsfähig macht.

In New York zeigte sich ein handloser Zigarettenraucher mit seinem *Carnes*-Armen Zigaretten rollen. Eherlich gesagt, den auch Stickenmacher ihrem Beruf nachgehen können. Der *Carnes*-Arm ist allerdings nicht billig, er kostet 1000 Mark, wozu noch die Reparaturkosten rechnen muß. Aber die Unternehmungen dürften sich durch den praktischen Wert des Armes bezahlt machen. Außerdem dürfte es gelingen, die Herstellung zu verbilligen, wenn die Prothese häufiger angewendet wird. Ob sie sich in der Zukunft behaupten wird, ist eine Frage, die erst später beantwortet werden wird. Jedenfalls ist sie eine Lösung des jetzt so brennenden Problems. Vielleicht wird sie uns den Weg zu noch einfacheren Lösungen und zu weiterer Erhöhung der Leistungsfähigkeit weisen. —

Verlustliste Nr. 494.

Von Truppenteilen, denen Truppen aus unserm Verwaltungsbezirk angehören, meist die Liste auf: Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 26, Infanterie-Regiment Nr. 27, Füsilier-Regiment Nr. 36, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 36, Infanterie-Regiment Nr. 66, Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 66, Infanterie-Regiment Nr. 143, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 211, Reserve-Bataillon Nr. 4, Gijaren-Regiment Nr. 12, Landwehr-Regiment des 4. Armee-Korps und Infanterie-Regiment Nr. 4. —

Verlustliste Nr. 495.

Von Truppenteilen, denen Truppen aus unserm Verwaltungsbezirk angehören, meist die Liste auf: Infanterie-Regiment Nr. 24, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 57, Infanterie-Regiment Nr. 64 und Feldartillerie-Regiment Nr. 74. — Ferner enthält die Liste den fünften Nachweis von Vermissten. In diesem Nachweis werden diejenigen Heeresangehörigen aufgeführt, die bisher als vermisst gemeldet waren und über deren Verbleib die Truppenteile inzwischen auf besondere Anfrage Aufklärung gegeben haben. Darunter befinden sich Nachweise über Angehörige der Infanterie-Regimenter Nr. 27 und 72. —

Monatlicher Arbeitskalender für Gartentreunde.

April.

Hat das kalte, unfreundliche Wetter des März die Entwicklung der vom ungewöhnlich milden Winter vorzeitig aus dem Winterjchlaf aufgerüttelten Pflanzenwelt auch verlangsamt, so vermochte es doch nicht, sie aufzuhalten, und bereits liegt auf Baum und Strauch ein zartes, junges Grün, noch halb befüllt von den schützenden Schuppen der Knospenhüllen. Tritt jetzt warmes Wetter ein, so werden wie auf ein Zauberwort alle Knospen ihre Hüllen sprengen, wird es überall sprossen und keimen, werden sich Bäume und Sträucher mit einem zartgrünen, duftenden Frühlingskleid schmücken. Und wenn der Obstgarten im vollen Blütenstand dasteht, wenn im grünen Reich der mütterlichen Blüte das Wunder neuen Lebens geheimnisvoll beginnt, dann betrachtet der Gartenbesitzer mit Sorge den Wetterhimmel. Schon manches Jahr ließ ihm der April in eifriger Frostnacht den größten Teil der Obstblüten den Kälte- und Frosttod sterben und brachte ihn so um den wohlverdienten Lohn, die Ernte.

Gegen diesen gefährlichen Feind ist der Gartenbesitzer so ziemlich machtlos. Wohl kann er Spalieren und kleine Pyramiden durch Ueberhängen von Säcken und Tüchern und dergleichen bis zu einem gewissen Grade schützen, auch durch Ueberbrausen mit kaltem Wasser in früher Morgenröte nach überstandener Frostnacht die Schäden des Frostes herabmildern, bei den Hochstämmen aber ist man ohne jede Abwehrmittel. Wohl kann man in Obstplantagen das Maulwurfsloch mit einem Stein ausfüllen, aber in dem Kleingarten mit den einzelstehenden Bäumen würde der Erfolg dieses Verfahrens gleich Null sein. Die Äpfel sind in der Regel am stärksten unter den Spitzköpfen, und das trifft uns um so härter, als der Apfel unzerstörlich wertvollste Frucht ist. Nun sind aber nach den in den letzten Jahren gemachten Erfahrungen nicht alle Apfelsorten in der Blüte gleich frostempfindlich, und da in diesem Frühjahr noch sehr viele Parzellen und Schrebergärten geschaffen werden und somit noch mancher Obstbaum gepflanzt wird, seien nachstehend einige Apfelsorten angeführt, die sich als in der Blüte gegen frostempfindlich erwiesen haben und daher bei Neupflanzungen wie auch bei Umveredelungen in erster Linie berücksichtigt werden sollten.

Von den Frühblühern sind es: Weißer Marzapfel, Lutz Grosvenor und Charlamonoff; von den Mittelfrühblühern: Graham's Jubiläumspfel, Peasgoods Sondergleichen, Marzapfel, Danziger Kantapfel und Krügers Dichtel; von den Spätblühern: Kaffeler Renette, Rheinischer Winter-Rambour, Pringensapfel und Tostapfel. Aber auch Goldrenette von Wlenheim, Ananas-Renette, Berner Rosenapfel, Durckhöflicher von Gronelz, Landbäcker Renette, Bartens Popping, Freiherr von Berlesch und Schöner von Nordhausen haben Spätfröste mehr oder weniger gut überstanden.

Bei blühenden Bäumen ist der Wasserbedarf ein sehr großer und im Wassermangel während der Blüte von sehr nachteiligem Einfluß auf den Fruchterfolg. Später an Hauswänden und Mauern sind daher während der Blüte in der Regel und freistehende Bäume bei trockner Witterung durchdringend zu bewässern. Kann man dem Gießwasser Jauche zufügen, so liegt das nur im Interesse des Fruchterfolges und der Frucht.

Sobald sich die Rinde vom Holze löst, kann auch mit dem Pfropfen hinter der Rinde begonnen werden. Bei didern Ästen setze man möglichst mehrere Reiser auf jeden Ast; ferner führe man die Schnitte mit einem scharfen Messer sauber und glatt aus. Die fertige Veredlung wie auch die obere Schnittfläche des Edelreizes sind mit Baumwachs luftdicht zu verstreichen.

Im Gemüsegarten können von allen Gemüsearten, von denen wir in geschützten, warmen Lagen bereits im März Ausseten machten, jetzt weitere ausgeführt werden. (Siehe März-Hebericht.) Ferner sind die verschiedenen Kohlsorten, wie Weiß-, Wirsing-, Rot-, Rosen- und Blumenkohl und Kohlrabi sowie auch Sommerendivien und Ende des Monats Steckrüben auf Saatbeete auszusäen, um sie von hier aus später auf die für sie reservierten und entsprechenden Beete auszupflanzen. Das Saatbeet soll möglichst in guter, alter Kultur stehen und von mürber Weichheit sein. Auf das sauber zubereitete Beet streut man den Samen dreimächtig und recht dünn aus, haßt ihn mit einem Rechen ein und drückt darauf das Beet mit einem Brettle leicht an. Es sei aber das in der Januar-Hebericht Gesagte nochmals betont; im Kleingarten gebraucht man von den verschiedenen Kohlsorten in der Regel nur wenige Pflanzen, und es wäre Samenverschwendung, wollte man wegen der paar Pflanzlinge selbst Ausseten machen; man laufe daher die Kohlschlinge in Pflanzengestäften, Aehren, Mangold und rote Rüben (Beete) sind gleichmäßig auszusäen. In rauhen Lagen sollten diese nicht vor Mitte April ausgesät werden, weil frühe Ausseten in der Regel noch einige Frost durchmachen müssen und infolgedessen leicht in Saar absterben. Dem Mangold ist ein besonders kräftiger, tiefgründiger Boden zu geben, damit er recht üppig wächst und zarte Stiele und Blätter liefert. Er ist im Sommer ein guter Ersatz für den Spinat. Leider weiß man den Mangold in Norddeutschland nicht richtig zu schätzen, denn selten trifft man ihn hier in den Gärten an.

Nun noch einige Winke über das Aussetzen. Die Zeit zur Ausseten wird von den klimatischen Verhältnissen, der Beschaffenheit des Bodens und nicht zuletzt vom Frühjahrs-wetter bestimmt. Frühlings- oder zeitige, aber auch verspätete Ausseten stellt nicht selten die ganze Arbeit in Frage. Es kann die Ausseten aber auch fehlschlagen infolge ungenügender Bodenbearbeitung, verfehlter Düngung oder auch infolge zu tiefer oder zu flacher Unterbringung und zu dichten Aussetens des Saatguts. Aber auch Trockenheit, Frost und überhohe Nässe während des Keimprozesses kann die keimende Saat vernichten. Die Beete sind also gut vorzubereiten. Wurden sie bereits im Winter gegraben und gebüngt, so ist jetzt vor der Ausseten das betrübende Beet, falls es schärfer Boden ist und sich dieser evtl. hart gezeigt hat, mit einer Grab- oder Mistgabel aufzulockern und darauf zu achten. Diese Arbeiten können aber erst dann vorgenommen werden, wenn der Boden hinreichend abgetrocknet ist, früher sollte auch nie mit der Ausseten begonnen werden. Wenn die einzelnen Gemüsesorten auszusäen sind, sagt uns der Arbeitskalender; er führt immer jene Sorten und Arten auf, die im laufenden Monat auszusäen sind. Vor alldem ist die Ausseten ist entscheidend zu warnen, sie birgt eher Nachteile als Vorteile in sich. Wenn auch Karotten, Möhren, Schwammpflanzen und Zwiebeln bereits früh ausgesät werden können, weil sie langsam keimen und im Samen wenig empfindlich sind, und auch Spinat, Ruffbohnen und Erbsen eine Märzausseten in der

Regel gut vertragen, so soll man doch im allgemeinen erst die richtige Bodentemperatur abwarten, besonders bei den im Samen empfindlichen Arten, wie Buxus und besonders auch Stangenbohnen, Frühkartoffeln, rote Rüben und besonders auch der Gurken und Kürbis, die sämtlich rasch keimen müssen, wenn sie fruchtig gedeihen, und die zur Keimung immerhin eine gewisse Bodentemperatur benötigen.

Die meisten Gartenbesitzer säen den Samen noch immer zu dicht, hiervor kann nicht dringend genug gewarnt werden. Nicht nur bedeutet zu dichtes Aussetzen eine Vergeblichkeit des Bodens und gegenwärtig so knappen Saatguts, sondern es wird durch den dichten Stand der Saaten auch die normale Keimung und Ausbildung der Gemüße unterbunden und der Ertrag, wenn nicht in Frage gestellt, so doch bedeutend gemindert. Um nicht in diesen Fehler zu verfallen, muß man sich zuvor über orientieren, welche Mengen Saatgut man von den einzelnen Gemüsearten und -sorten auf eine bestimmte Fläche aussetzen darf. In der Januar-Hebericht 1916 haben wir uns eingehend darüber unterhalten und genau angegeben, wieviel Samen von den einzelnen Sorten nötig ist, um damit je 10 Quadratmeter bepflanzen zu können. Wer diese Vermissemengen seiner Fläche zugrunde legt, wird nicht zu dicht säen; jeder sollte sich dabei an Zahlen einprägen oder noch besser niederschreiben, so daß bei jederzeit zur Verfügung stehen. Und wie tief bringt man den Samen in die Erde? Die Tiefe richtet sich im allgemeinen nach der Dicke des Samenkorne; es soll dieses doppelt so tief mit Erde bedeckt werden, als es selbst hoch ist. Bei Keimlingen sind also die Rüben bei feinerem Samen recht flach, bei dickerer tiefer zu machen, und in leichtem Sandboden tiefer als in schwerem Lehmboden. Freilich gibt es wieder Abweichungen, so hat man z. B. Erbsen einschließlich tiefer als Ruffbohnen, als Kürbis- und Ruffbohnen kann das oben Gesagte aber immerhin gelten.

Man sät breitwürzig und reihenweise. Letztere ist aber in jedem Falle der Vorzug zu geben. Nicht nur spart man dabei an Samen, sondern das Gemüße entwickelt sich bei Reihenjaat auch viel besser, weil es mehr Platz hat und wir in der Vertiefung und Reinhaltung des Bodens nicht behindert werden und Licht und Luft die Pflanzen besser umspielen können. Die Pflege von der Ausseten bis zur Ernte verlangt das Gemüße, das können wir ihm aber bei Reihenjaat in vollem Maße angeben lassen. Breitwürzig kann man bestenfalls frühe Karotten, Spinat, Radies und Raviuzchen aussetzen. Ist aber auch wieder nur im leichtem, unkauflichem Boden zulässig. Von Erbsen und Stangenbohnen bringe man nicht mehr als zwei Reihen auf das Beet. Der ausgestreute Samen wird beim Einreiben der Rüben flach angegedrückt, damit die Erde das Samenkorne innig umschließt und die Feuchtigkeit des Bodens sich diesem mitteilen kann. Die vergeblichen Kartoffelknollen sind vorzüglich mit den Keimen nach oben zu setzen. In geschützten Gärten und warmen Lagen können Ende April die ersten Buxusbohnen gelegt werden.

Wer Neuling auf dem Gebiet der Schrebergärtnerei ist, hat aufmerksam die einschlägige Literatur. Die Lehman'sche-Wilhelmsche enthält ausgezeichnete Werke im Preise von 20 und 40 Pfund, besonders zu empfehlen sind aber die beiden Broschüren „Der Kleingarten“ und „Der Gemüsebau während des Krieges“ von Max Heßdorfer. Sie sind zum Preise von je 60 Pfund in den Buchhandlungen zu erhalten. —

Aus der Parteibewegung.

Redaktionswechsel in Duisburg. Die in niederheinischen Städten erscheinenden Parteiblätter berichten übereinstimmend, daß durch den deutschen Parteivorstand den bisherigen Redakteuren der in Duisburg erscheinenden „Niederheinischen Arbeiter-Zeitung“, Münster und Schöck, gekündigt und sie sofort vom Dienste suspendiert worden sind. Die Redaktion hat Genosse Polorny aus Düsseldorf übernommen, der bisher am Sozialdemokratischen Bureau für Rheinland-Westfalen beschäftigt war.

Ueber die Gründe, die zu der ungewöhnlichen Maßnahme Veranlassung geben, weiß man noch nichts Bestimmtes. Es muß aber hier erwähnt werden, daß bereits im Februar die Nachricht durch die Blätter lief, daß sich in Duisburg eine Zentrale der Organisation der Partei in der Arbeit aufstellen habe, wie durch Hausdurchsuchungen bestätigt worden sei. Nach dem in einem blätterlichen Blatte in Duisburg erschienenen Bericht über eine Parteiverammlung der Filiale Duisburg brachte der bisherige Filialleiter Ahlbrink unter anderem zur Kenntnis der Versammlung,

daß die hiesige „Rhein- und Ruhrzeitung“ bereits im Februar dieses Jahres eine Notiz gebracht habe, nach welcher sich die sogenannte Minderheit innerhalb der sozialdemokratischen Partei bereits eine eigene Organisation geschaffen habe, deren Mittelpunkt Duisburg sei. Diese Notiz sei bis heute von der Redaktion der hiesigen „Niederheinischen Arbeiter-Zeitung“, unserm Parteibüro, nicht widerrufen worden, so daß man innerhalb der hiesigen Parteikreise nicht wisse, was an dieser Notiz Wahres sei. Weiter brachte Ahlbrink zur Kenntnis, daß seitens der sog. Minderheit bereits Marsche in hiesigen Wahlkreise vertrieben würden, deren Geld zum Kampfe gegen die heutige Mehrheit dienen sollte. Genosse Ahlbrink warnte vor jedem Zerstückelungsversuch in heutiger Zeit, wo Eintigkeit der Partei mehr als je notwendig sei, sollte nicht die Arbeiterchaft in ihren Interessen schwer geschädigt werden, und forderte die Genossinnen und Genossen auf, etwa ihnen zum Kauf angebotene Marken strikt zurückzuzweisen.

Der Bericht ist, wie weiter mitgeteilt wird, von der „Niederheinischen Arbeiter-Zeitung“ nicht veröffentlicht worden. Inwiefern die Treibereien der „Minderheit“ an dem pflüchtigen Redaktionswechsel Schuld tragen, entzieht sich der Kenntnis. Die Aufklärung wird hoffentlich bald folgen. Die „Niederheinische Arbeiter-Zeitung“ war übrigens eins der wenigen Blätter, die die Spaltung der Reichstagsfraktion mit Jubel begrüßten.

Aus der französischen Partei. Die Auflage der Pariser „Humanité“ lag im Jahre 1915 von durchschnittlich 75 800 im Monat Januar auf 87 570 im Dezember. Davon wurden 57 600 im Januar, steigend auf 71 600 im Dezember, verkauft; 21 Prozent im Januar, fallend bis auf 18 Prozent im Dezember, blieben unverkäuflich. Der Verkauf in der Provinz lag von 15 000 auf 29 600; der feste Abonnentenstand fiel jedoch von 11 000 auf 9900.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 5. April 1916.

Verordnungen des Bundesrats.

Der Bundesrat hat in seiner Sitzung vom 4. April eine Reihe neuer Maßnahmen zur Nahrungsmittelversorgung beschlossen. Ueber Kaffee, Tee und Kakao wurde eine Verordnung erlassen, durch die die bisher schon bestehenden Bestimmungen des Reichskanzlers, den Verkehr mit diesen Gegenständen zu regeln, dahin ausgedehnt wird, daß der Reichskanzler nunmehr auch Bestimmungen über den Verbrauch dieser Gegenstände treffen kann. Weiterhin kommen die betreffenden Bestimmungen nun auch für Kaffee-Ersatzmittel in Anwendung. Die entsprechenden Bestimmungen des Reichskanzlers sind schon für die nächste Zeit zu erwarten. Wie der Kriegsaus-schluß für Konsumenteninteressen berichten kann, ist eine Zentralkasse für Kaffee, Tee usw. im Entstehen begriffen. Im Interesse mäßiger Preise würde es liegen, wenn das neue Unternehmen unter eine öffentliche Kontrolle gebracht würde, bei der neben den Interessenten auch die Verbraucher mitwirken können.

Eine weitere Verordnung betrifft die Festsetzung von Pachtpreisen für Kleingärten. Danach dürfen zum Zwecke gärtnerischer Nutzung Grundstücke in Gemeinden von mehr als 10 000 Einwohnern nicht zu höheren als den von der unteren Verwaltungsbehörde festgesetzten Preisen verpachtet werden. Die Festsetzung erfolgt nach Anhörung von Sachverständigen unter Berücksichtigung der Pachtpreise, die in den Jahren 1911, 1912 und 1913 für gleiche oder ähnliche Grundstücke derselben Gegend durchschnittlich gezahlt worden sind. Die Vorchrift findet auch für die künftig zu zahlenden Preise bei Verträgen, die vor Inkrafttreten dieser Bekanntmachung, aber nach dem 4. August 1914 abgeschlossen sind, denart Anwendung, daß der Pachtpreis sich für die Zeit nach dem Inkrafttreten entsprechend ermäßigt. Streitigkeiten werden durch die untere Verwaltungsbehörde entschieden. Diese kann bestimmen, daß derjenige, der zu hohe Pachtpreise erhebt, den zuviel erworbenen Betrag in dreifacher Höhe an die Kasse des Ortsarmenverbandes zu entrichten hat. Die Verordnung tritt sofort in Kraft. Der Bundesrat hat endlich noch eine Bekanntmachung über die Vereinfachung von städtischen Geländen zur Kleingartenbestellung erlassen. Danach finden die bisherigen Bestimmungen über die Sicherung der Ackerbestellung auch auf städtische, zur landwirtschaftlichen oder gärtnerischen Nutzung geeignete Grundstücke Anwendung.

Endlich hat der Bundesrat die Verordnung über die Einfuhr von Salzheringen vom 17. Januar 1916 dahin erweitert, daß der Reichskanzler neben der Möglichkeit, Bestimmungen über die Einfuhr zu treffen, nunmehr auch den Verkehr mit den eingeführten Salzheringen regeln darf und daß er weiterhin beauftragt ist, die betreffenden Vorschriften auch auf andre Fischarten auszudehnen. Die entsprechenden Ausführungsbestimmungen des Reichskanzlers, durch die die für Salzheringe bestehende Zentralkasse verhängt wird und durch die weiterhin die Einfuhr von Salz- und Klippfischen sowie von Fischrogen zentralisiert wird, werden ebenfalls bald erlassen.

Die Fleischkarte.

Zur Verbrauchszugung von Fleisch und Fleischwaren wird, wie es scheint, doch die Fleischkarte als Verteilungsmittel in den meisten Versorgungsgebieten in Anwendung kommen. In Groß-Berlin sind die Veranungen über die Form der Fleischverteilung noch nicht abgeschlossen. Es kam dort zum Ausdruck, daß der Einführung der Fleischkarte große Schwierigkeiten entgegenstünden. Einmal sei der

Bedarf an Fleisch in den verschiedenen Bevölkerungsschichten verschieden groß, ferner sei der Verkauf von Fleisch ohne Knochen im Kleinhandel beinahe unmöglich. Wahrscheinlich ist aber, daß Groß-Berlin trotzdem die Fleischkarte bekommt.

Aus Dresden wird berichtet, daß die sächsische Fleischkarte voranschlägt am 15. April, also noch vor Ostern, in Kraft treten wird. Das sächsische Ministerium des Innern hat die Bestimmung darüber ausgearbeitet und plant, jedermann täglich 150 Gramm Fleisch zuzugewehen, mit Ausnahme der beiden fleischlosen Tage. Die Regelung ist insofern verwickelt, als diese 150 Gramm nur für Fleisch mit Beilage gelten sollen, während, wer knochenfreies Fleisch beanprucht, nur ein Recht auf die Hälfte der angegebenen Menge hat.

Bayern wird, wie der „Münch. Zeitung“ mitgeteilt wird, die Fleischkarte ebenfalls am 15. April einführen. Auf den Kopf der Bevölkerung werden rund 3200 Gramm Fleisch im Monat, also abzüglich der fleischlosen Tage auch hier 150 Gramm täglich gerechnet. Fische sollen nicht in die Verbrauchsregelung einbezogen werden.

Ein Feind der Kinder.

Die Diphtherie ist eine ansteckende, oft tödlich verlaufende Krankheit. Der Ansteckungsstoff findet sich im Nasen-Rachen-schleim, wird beim Sprechen und Husten an feinsten Schleimbläschen haftend verstreut und von dem Gesunden eingeatmet. Auch können mit dem Ansteckungsstoff beschmutzte Gegenstände, wie Spielzeug, Küchle und besonders Sp- und Trinkgeschirre die Ansteckung vermitteln. Ferner können Genesene sowie Gesunde in der Umgebung Kranker den Ansteckungsstoff in ihrem Rachen-schleim beherbergen und die Krankheit übertragen. Das einzig wirksame Mittel zur Heilung ist das Heilserum von Professor von Behring, und dieses wirkt nur sicher bei frühzeitiger Anwendung. Das einzig sichere Vorbeugungsmittel ist die Vermeidung des Verkehrs mit Kranken und solchen Gesunden, die Krankheitserreger bei sich beherbergen.

Folgende Verhaltensmaßregeln sind daher zu beachten: 1. Bei jeder verdächtigen Erkrankung — jeder Halsentzündung — ziehe man sofort einen Arzt zu. 2. Jedes kranke Kind ist sofort zu isolieren, daß jede Berührung mit gesunden Familienmitgliedern ausgeschlossen ist. 3. Ein genesenes Kind darf die Schule erst dann wieder besuchen, nachdem eine zweimalige Untersuchung des Rachenraumes das Freisein von Krankheits-erregern ergeben hat. 4. Geschwister Erkrankter dürfen die Schule nicht besuchen, solange der Kranke im Hause ist und bevor nicht die zweimalige Untersuchung des Rachenraumes das Freisein von Krankheitserregern ergeben hat. 5. Zu Zeiten starker Krankheitsausbreitung ist noch sorgfältiger als sonst gegenstän-dliche Anhalten, rüchstlosiges Ausgesichtssprechen wie auch das Niesen zu vermeiden. Jedes Kind soll möglichst einen eigenen Trink-becher haben.

Die 8. monatliche Hausstammung beginnt am 9. April.

— Neue Erhebung über Kartoffelvorräte. Amtlich wird aus Berlin gemeldet: Zur Gewinnung einer Grundlage für die Anordnungen der Reichs-Kartoffelstelle bei der Durchführung der Speise-kartoffel-Verzehrung ist es erforderlich, eine Erhebung darüber anzustellen, welche Vorräte an Kartoffeln in den Händen der Erzeuger sowie der Gemeinden, Händler und Verbraucher vorhanden sind. Der Bundesrat hat als Erhebungstermin den 26. April festgesetzt, einen Zeitpunkt, an dem die Wägen im wesentlichen geöffnet zu sein pflegen. Da die Trockenprodukte in gewissen Grenzen die Frischkartoffeln ersetzen, so ist die Erhebung auch auf alle Kartoffeltrocknungs-erzeugnisse ausgedehnt worden.

— Ausstellung „Vaterlandsdank“. Am Donnerstag um 12 Uhr wird die Ausstellung der Gold- und Silber-Spenden-Sammlung des „Vaterlandsdank“ eröffnet. Wir wünschen dem Unternehmen, dessen voller Ertrag der großen Nationalkassette für Hinterbliebene zugute kommt, regen Besuch und reichen Erfolg.

— Öffentliche Frauenversammlung. In einer stark besuchten öffentlichen Frauenversammlung im „Diamantensaal“ sprach am Dienstag abend die Schwestern Lydia und Luise über „Was wir die Tage in Frankreich brachten“. Die Schilderung des täglich Selbsterlebten, wie sie die Meserentin aus ihrem mit vielem Fleiß gesicherten Tagebuch zu Gehör brachte, verleiht ihre Wirkung auf die Zuhörer nicht. Das furchtbare Elend des Krieges, die Leiden der Bemühten und Kranken und deren großer Heimwehsehner, das ungelohnte Schaffen und Wirken der Schwwestern, Ärzte und Sanitätspolizisten, die langwierigen Verhältnisse in den deutschen Lazareten und den französischen Ortshäusern, alles wurde treffend und wirkungsvoll geschildert. Wenn die Meserentin dabei auch der Not und des Hungers der französischen Frauen gedachte, so war das nur zu begreiflich. Zwischen durch kam auch gesunde Satire und guter Humor an. Wenn die Meserentin zum Schluß der Meinung Ausdruck gab, daß die Bewährung des Wahrtums das Mindeste sei, was den deutschen Frauen für die Kriegeropfer, die sie während des Krieges gebracht hätten, gegeben werden müßte, so bewies der starke Beifall, wie sehr die Versammelten mit dieser Anschauung sich einverstanden erklärten. Eine Diskussion wurde nicht beliebt.

— Gegen die kommunalen Steuererhöhungen. In zahlreichen Orten des rheinisch-westfälischen Industrie-gebiets werden gegenwärtig die Voranschläge für die Städte beraten — soweit dies noch möglich ist — die verschiedenen Steuerarten erhöht. Mit Entsetzen sieht der Mittelstand, der vom Kriege absolut nichts profitiert hat, diesem wenig anmutigen Spiele zu und die 2. Wählerklasse in den städtischen Kollegien kämpft verzweifelt gegen die Steuererhöhungen an. Viel ist ja in den Arbeiterstädten tatsächlich nicht mehr herauszuholen, da die Zuschläge zu den staatlichen Steuerziffern in diesen Bezirken bereits 800 Prozent erreicht haben oder jetzt erreichen sollen. Im Solinger Bezirk ist die Erhöhung der Sätze fast allenhalben erfolgt, und von den Stadtverwaltungen sind für die Zeit nach dem Kriege, trotz der bestehenden steuerlichen Belastung, gewaltige Erhöhungen angekündigt. Ein Mittelständler im Stadtverordneten-Kollegium in Solingen erklärte in der Sitzung, daß eine weitere Belastung unerträglich sei, denn es seien bereits zwei Drittel des Mittelstandes ruiniert. Das ist auch keineswegs eine Übertreibung.

— Eine vieljährende Warnung erfüllt der Wärrermeister von Wesseling bei Bonn: Da man an zutändiger Stelle befrechtigt, daß Spinal umgepflügt wird, mache ich darauf aufmerksam, daß eine beratende Vermittlung von Lebensmitteln mit allem Nachdruck verhindert wird. Die Polizeibeamten sind angewiesen, gegebenenfalls Anzeige zu erstatten. — Bekanntlich ist es vorgekommen, daß die Gemüsebauern in vielen Gegenden große Flächen mit noch nicht abgerenteten Gemüse einfach umgepflügen, weil ihnen die auf dem Markt erzielten Preise nicht genügt.

— Papierersparnis in den Schulen. Der preussische Unterrichtsminister hat an die Provinzial-Schulkollegien eine Verfügung gerichtet, in der er es als dringend geboten bezeichnet, daß auch in den Schulen der Papierverbrauch so weit als möglich eingeschränkt wird. Vor allem soll darauf gehalten werden, daß die Schüler und Schülerinnen nur so viel Heften führen, als für den Unterrichtszweck unumgänglich nötig ist, was das heißt die Hefte voll auszunutzen. Von den schriftlichen Darstellungen soll also jede Nummer verschwendet und der Heft regelmäßig ausgetauscht werden. Die Forderung, daß die Hefte noch mit besonderen Umschlägen zu versehen sind, sei schon unter gewöhnlichen Verhältnissen nicht durchweg berechtigt. Während des Krieges könne sie auf keinen Fall beobachtet werden. In geeigneten Fällen und Ländern ist Fall der Hefte die Schiefertafel in möglichst weitem Umfang zu benutzen.

— „Süßstoff“ statt Zucker. Der Bundesrat hat durch eine am 1. April in Kraft tretende Verordnung den Bundeskanzler ermächtigt, weitere Ausnahmen von den Vorschriften des geltenden Süßstoffgesetzes zuzulassen. Von dieser Ermächtigung wird insoweit Gebrauch gemacht, als Zucker lediglich zu Genusszwecken verbraucht wird, als Nahrungsmittel aber nicht in Betracht kommt. In Aussicht genommen ist vorab die Freigabe von Süßstoff für die Herstellung von Limonaden. Die Kontrolle des Verbrauchs und die Verteilung des Süßstoffs wird durch eine noch bekanntzumachende Zentralkasse erfolgen. Der Preis des Süßstoffs, den die Verbraucher zu zahlen haben, wird voraussichtlich dem jeweiligen Marktpreis entsprechend festgesetzt werden. Von amtlich verpackter Sachzucker wird noch nicht geteilt. Eine gewisse Zuckerknappheit ist gegenwärtig vorhanden, aber sie ist auch berechtigt und kann mit guten Gründen verteidigt werden. Es ist ganz unumgänglich, heute Zucker freizugeben, dessen wir später für die Zubereitung und Konservierung unserer Obstsorten bedürfen. Mit den freigegebenen Vorräten wird bei sparsamem Verbrauch bis zum Sommer gut auszukommen sein, allerdings unter der Voraussetzung, daß nicht in Privatwirtschaften und Haushaltungen, die es sich leisten können, große Vorräte aufgehäuft werden. Was die befürchtete Erhöhung des Zuckerpreises im Kleinverkauf angeht, so kann mit aller Bestimmtheit versichert werden, daß bis zum 1. Oktober 1916 eine Erhöhung des Preises unter keinen Umständen eintreten darf.

— Wer kennt den Toten? Am 3. d. M. nachmittags in aus dem Wasser des Ballgraben von Fort 8 südlich des Schöpferflees die Leiche eines unbekanntes Mannes gefunden worden. Der Verstorbene ist etwa 45 Jahre alt, 170 Meter groß, dunkelblond und hat dunkelblonden Schnurrbart. Bekleidet war er mit schwarzer Schirmmütze, dunklem Jackett, daran helle Hornknöpfe, dunkler Weste mit dunkelblauen Knöpfen, brauner Jagdweste, dunkler englischer Lederhose, die von einem ledernen Ledriemen gehalten wurde. Blau und weiß gestreiften Hemd, braunen Strümpfen und schwarzen Hosiery. In den Taschen befanden sich ein blaues Leinwand Taschentuch, eine kleine Tabakdose aus Blech, ein Goldstod und mehrere Nadeln. Die Leiche wurde in der Leichenhalle des Neu-Städtischen Friedhofs gelagert worden. Mitteilungen über die Person des Verstorbenen erbittet die Kriminalpolizei.

— Tot aufgefunden. Am 4. April morgens 7 Uhr wurde der Bergarbeiter Paul Voigt in seinem Laden Breiter Weg 227 auf dem Fußboden liegend tot aufgefunden. Die Todesursache konnte nicht festgestellt werden. Ein Verbrechen erscheint ausgeschlossen.

— Gestohlen wurden am 2. April im Laufe des Tages aus einer verlassenen Wohnung am Weisberg eine schwarze Brieffaße mit 85 Mark; abends 8 Uhr aus dem Hauptbahnhof ein schwarzer Pompadour enthaltend ein Geldtäschchen mit etwa 9 Mark, den eine Frau am Arme getragen hat; am 4. April mittags vor der Hauptpost ein Fahrrad.

— In Haft genommen wurden drei Arbeitsburschen von hier, aus Briesing und aus Leipzig, die in der Nacht zum 4. d. M. auf dem Hauptbahnhof, in einem plumbiert gewesenen Güterwagen nächtlich, verhaftet wurden. Der Leipziger, der sich alle möglichen Namen beilegte, ist als der Arbeiter Friedrich Knudow von dort festgestellt. Dieser lag am 4. d. M. aus dem Keller einer höheren Lehranstalt in der Brandenburger Straße ein Fahrrad und aus dem Korridor einen dunkelbraunen Ledermantel gestohlen. Die Eigentümer der Sachen sind noch nicht bekannt.

— Schornsteinbrand. Am Mittwoch früh entstand auf dem Grundstück Grundstück Nr. 7 ein Schornsteinbrand, welcher von dem Wächter Budan gelöscht wurde.

— Unglück am Feuerwehler. Am Dienstag abend wurde der Feuerwehler Am Berlin Nr. 1 in Oranien von unbefugter Hand gezogen und dadurch das unnütze Ausrücken der Wehr nach durchhin veranlaßt.

Theater, Konzerte etc.

Besprechungen.

Im Stadttheater gastierte der Hofoperänger Dino Pittera aus Dresden als Kontra in Verdi's „Trubadour“. Der Künstler ist ein berufener lyrischer Tenor von seltenen tonischen Gaben, dessen Organ, einmal umfassend vorgebildet, ihn später noch manche Staffeln des Künstlerertrums erweisen lassen wird. Seine Leistung wurde von dem gut besuchten Hause mit den Klängen des Kunstenthusiasmus aufgenommen.

Franz von Vecsch berührte auf seiner Kunstreise gestern auch Magdeburg. Der Stadtmusikant, der sich für intime Musik sehr gut eignet, zeigte sich von Verehrern der großen Kunst des Konzertgebers gefüllt. Die „Teufelsstrille“, „Sonate Tartinis“, Bach's „Chaconne“, das Paganini-Konzert und vielleicht auch die im Programm angekündigten eigenen Kompositionen Vecsch's schienen es dem Publikum angetan zu haben. Die Erwartungen der überreicher Weise erfüllte. Vecsch zeigte sich nicht nur als erster Violoncellist, sondern auch als empfindender Musiker, der ein Herr der Technik, der jeder zu seinem Lobe in die Hand zwingt. Auch seine beiden eigenen Werke bereiten ein gleich hohes Niveau. Sein geschmeidiger Begleiter war Walter Diakonow.

Mitteilungen der Direktionen.

Stadttheater. Auf das Gastspiel des Herrn Karl William Müller in „Familientag“ am kommenden Sonntag und in „Kauf der Schmiedinnen“ am kommenden Montag sei nochmals an dieser Stelle hingewiesen.

Städtische Konzerte. Am 6. April Theaterkonzert 48. Solist: R. S. Theodor Sattermann, Barit. Mitw. Krug-Ab. Singchor u. Lehrer-Gesangv. 4. Sinf. Brahms. Kaisermarsch mit Schluschor v. Wagner. Hauptpr. 11 U. vorm.

Briefkasten.

3. 1000. Ihre Frau muß Kirchensteuern bezahlen, und zwar die Hälfte der Summe, die Sie vor dem Austritt aus der Landeskirche bezahlt haben. Die Steuer wird nach dem Einkommen berechnet, aber für die Person erhoben.

Provinz und Umgegend.

Die Tagespresse in Deutschland.

Es ist ein besonderes Unternehmen des Verlags von Rudolf M. O. Hoff, daß er in diesem Jahre sein kleines Zeitungsverzeichnis 1916 herausgegeben hat, nachdem es im vergangenen Jahre der Zeitumstände wegen hatte ausfallen müssen. Das kleine, für jeden in der Zeitungswelt Entscheidenden unentbehrliche Nachschlagewerk gibt genaue Auskunft über den Stand der Tagespresse in Deutschland nach Erscheinungsweise und Parteizugehörigkeit, während die Auflagen der einzelnen Zeitungen aus nachfolgenden Gründen diesmal durchweg weggelassen sind. Danach beträgt die Zahl der politischen Blätter in Deutschland, die, wie bekannt, im Kriege um ein bedeutendes zusammengeschmälert sind, 3847, davon 2248 in Preußen und 1604 im übrigen Deutschland. Am einzelnen entfallen auf: Mittel 26, Baden 150, Bayern 444, Braunschweig 32, Bremen 10, Elb-Lotharingen 60, Hamburg 13, Slesien-Darmstadt 110, Lippe 11, Württemberg 81, Brandenburg-Berlin 320, Hannover 190, Ostpreußen 157, Hohenzollern 6, Rommeln 102, Kosen 134, Ostpreußen 102, Westpreußen 92, Rheinprovinz 334, Provinz Sachsen 210, Schlesien 331, Schleswig-Holstein 112, Westfalen 184, Ost. Sachsen 251, Thüringen 154, Waldeck 7 und Württemberg 197.

Von den 210 Zeitungen in der Provinz Sachsen erscheinen 5 wöchentlich einmal, 12 zweimal, 76 dreimal, 6 viermal, 3 fünfmal, 101 sechsmal, 4 siebenmal, 9 achtmal und 1 neunmal. Ihrer Parteizugehörigkeit nach bezeichnen sich 101 als national, antiparitätlich und mittelparteilich, je 3 unabhängig und Zentrum, 6 sozialdemokratisch, 7 nationalallbiert, 8 freikonservativ, 10 ohne nähere Angabe, 11 konservativ, 12 antik, 14 liberal, 21 liberal (mit verschiedenen Schattierungen), 26 regierungsfreundlich und 86 parteilos.

Wahlkreis Wanzleben.

Salzke, 5. April. (Der Sozialdemokratische Verein) hält am Freitag den 7. April, abends 8 1/2 Uhr, bei Albert Gerike nach längerer Pause wieder eine Mitgliederversammlung ab. Die vertretenden Einflüsse, die jetzt von allen Seiten auf die Partei einwirken, machen es jedem Parteimitglied zur Pflicht, an dieser Versammlung teilzunehmen.

Wahlkreis Ocherleben-Halberstadt-Bernigerode.

Halberstadt, 5. April. (Gewerbliche Fortbildungsschule.) Die Aufnahme der neu eintretenden Lehrlinge findet am Donnerstag abend 8 Uhr in der Mädchen-Mittelschule (Franziskanerstraße 3) statt. Nach dem Ortsstatut haben die gesetzlichen Vertreter und die Arbeitgeber die An- und Abmeldepflicht.

(Das Bureau für Lebens- und Futtermittel) des Magistrats, das sich bisher in der Polizei-Inspektion auf dem Rathaus befand, ist jetzt im Gebäude des Hauptzollamts untergebracht. Futtermittel werden aber noch weiterhin auf Zimmer 24 der Polizei-Inspektion ausgegeben.

(Fahrer diebstahl.) Einem hiesigen Geschäftsinhaber wurde auf dem Hausflur ein Fahrrad entwendet. Es ist Marke „Equinox“. Am Hinterrad fehlt eine Speiche.

(Ostermarkt.) Am Donnerstag nimmt der Ostermarkt seinen Anfang.

Ilseburg, 4. April. (Zur Fleischversorgung.) In der letzten Sitzung der Gemeindevertretung wurde beschlossen, die Errichtung einer Minderfleischschlächtereier von der Gemeinde für die Dauer des Krieges vorzunehmen. Als erforderliche Räumlichkeiten ist der Gemeindegarten in Aussicht genommen. Soweit sich bauliche Veränderungen als notwendig erweisen, sollen diese schnellstens vorgenommen werden. Mit dem Ankauf des Viehes wurde der Schöffe Langenstraß beauftragt. Schließlich beschloß die Vertretung noch die Beschaffung von 600 Dosen Minderfleisch (Gulajsch).

Otterwiech, 5. April. (Die Versammlung.) die für Sonntag abend im Lehmannschen Lokal geplant war, kann nicht stattfinden.

Wernigerode, 5. April. (Kaufmännische Fortbildungsschule.) Die unter 18 Jahren alten männlichen und weiblichen Personen und Hilfspersonen des Handelsgewerbes in Wernigerode und Nöschentode sind zum Besuch der kaufmännischen Fortbildungsschule verpflichtet. Diefelben haben sich am 6. April in der Fortbildungsschule (Kochstraße) unter Mitbringung von Schulzeugnissen, Schreibzeug und Papier einzufinden.

(Wanderung der Preise für Fette.) Der Landrat macht bekannt, daß die Kleinhandelspreise für unmittellbaren Bezug der Verbraucher bei Margarine auf 2 Mark, bei Speisefetten aller Art auf 2,25 Mark pro Pfund erhöht werden.

Wahlkreis Kalbe-Ocherleben.

Ocherleben, 5. April. (Kartoffelverbrauch und Verkauf.) Der Preis der durch die Stadt beschafften Speisefettkartoffeln beträgt vom 5. April ab 6 Pfg. für das Pfund. Auf jede Kartoffelkartoneinheit werden wöchentlich sieben Pfund abgegeben.

(Fleischausfuhrverbot.) Die Ausfuhr von Schlachtwich oder von Fleisch aus dem Stadtkreis Ocherleben ist verboten. Der Magistrat behält sich das Recht vor, in dringenden Fällen Ausnahmen zu bewilligen. Jede Uebertretung wird bestraft.

(Buttermarken) auf eine Einheit werden Kopfenmarkt 23, auf 1 1/2 Einheiten Mathaus, Zimmer 8, ausgegeben.

(Der Schweinemarkt) findet am 6. April bestimnt statt.

Stahfurt, 5. April. (Speisefettkartoffeln.) von jeder Sorte 600 Zentner, verkauft der Magistrat durch die nachbenannten Geschäfte: Magnum bonum durch Herrn Hebermann, Up 10 date durch Frau Egemann, Wohlmann durch Frau Schlichter, Silesia durch Frau Kühnast. Der Preis ist 5,25 Mark für den Zentner oder 55 Pfg. für 10 Pfund. Die Prokarta ist beim Einkauf vorzulegen; auf ihrer ersten Seite wird der gemachte Einkauf vermerkt, der jedesmal nicht mehr als 1 Zentner betragen darf. Mehr als 1 Pfund für den Kopf und Tag wird nicht abgegeben. Es ist voranzuziehen, daß diese enge Begrenzung auch der Kartoffelknappung, wenn sie auch nicht ganz so arg ist, wie zuerst angegeben, recht viel Mithilffung hervorrufen wird. Es ist auch schwer einzusehen, wie bei dem Mangel an künftigen Nahrungsmitteln Arbeiterfamilien sich nun noch sättigen sollen.

Thale, 5. April. (Gemeindevertreterwahl.) Bei der am Montag stattgefundenen Gemeindevertreterwahl wurden unter dem Zeichen des Burgfriedens die Genossen Schmidt und Gerlach gewählt. Somit hat die 3. Klasse vier sozialdemokratische Vertreter.

Wahlkreis Stendal-Osterburg.

Langermünde, 5. April. (Kriegerfrauen-Versammlung.) Eine zweite Versammlung für diejenigen Kriegerfrauen und Angehörigen, die an der vorigen Versammlung nicht teilnehmen konnten, findet am Freitag den 7. April, abends 8 1/2 Uhr, im „Deutschen Kaiser“ (Zuh. W. Ernst), Feneburger Straße, statt. Parteisekretär Brandenburg (Stendal) spricht über das Thema: Was muß die Kriegerfrau wissen? Zahlreicher Besuch auf dieser Versammlung wird erwartet.

Seehausen, 5. April. (Untererschlagungen.) Bei der Staatsanwaltschaft in Stendal stellte sich der Magistratsassistent Blume von hier, der als Verwalter der Kasse des Rabattsparevereins 1500 Mark unterschlagen hat und seit einiger Zeit verschunden war. B. soll auch die Jugendwehr in Osterburg um 200 Mark geschädigt haben.

Kleine Chronik.

Ein jugendlicher Raubmörder.

Der noch nicht 15 Jahre alte Raubmörder Palm, der die Bauernhofbesitzerin Lüber in Wünterberg bei Angermünde ermordet und beraubt hatte, ist von der Strafkammer in Prenzlau zu der höchsten zulässigen Strafe von 15 Jahren Gefängnis verurteilt worden.

Drei Vergleute getötet.

Auf der Zucht „Hansemann“ bei Essen sind durch eine Schlagwetterexplosion drei Vergleute getötet worden.

Eine Rabenmutter.

Vor dem Gericht Berlin-Deinshof hatte sich die Frau Melement aus Dempelhof wegen Mißhandlung ihres Kindes zu verantworten. Die Angeklagte, die sich im vergangenen Jahre verheiratet hat, ist Mutter eines jetzt 8 Jahre alten vorerziehlichen Knaben. Dieses Kind, das sich solange in Pflege befand, nahm sie im Herbst v. J. zu sich, sorgte aber in keineswegs mütterlicher Weise für den Jungen. Während sie tagsüber gleich ihrem Manne auf Arbeit ging, band sie ihn in der Küche an die Wasserleitung fest, ihn seinem Schicksal überlassend. Als im Februar d. J. die Wasserleitung repariert werden mußte, nahm sie ihn in die Stube, band ihn an das Sofa fest, ließ ihm die trockene Brotkruste als Nahrung zurück, verschloß die Stubentür und entfernte sich dann. Der Klempnermeister, der die Wasserleitung herrieherte, hörte das Wimmern des Knaben und holte einen Polizeibeamten herbei. Man fand dann den Jungen in der vollständig kalten Stube in der vorgeachten Lage, die Füße mit Gitterbeulen bedeckt. Das Gericht gelangte zur Ueberzeugung, daß die Angeklagte sich der Körperverletzung schuldig gemacht, habe und verurteilte sie zu 2 Monaten Gefängnis.

Bereins-Kalender.

Gewerbegerichtsbeisitzer. Am Dienstag den 11. April, abends 8 1/2 Uhr, Sitzung bei Böhm, Kleine Klosterstraße 15/16. 354
Salzke. Sozialdemokratischer Verein für den Kreis Wanzleben. Mitgliederversammlung am Freitag den 7. April bei Alb. Gerike in Salzke.

Wettervorhersage.

Donnerstag den 6. April: Volkig, mäßig warm, nirgends erhebliche Niederschläge.

Viehmarkt.

Magdeburg, 4. April. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb: 99 Rinder, und zwar 17 Ochsen, 14 Bullen, 68 Färsen und Kühe, 2 Fresser, 128 Kälber, 120 Schafwisch etc., 202 Schweine. Bezahlt für 100 Wtr. Lebendgewicht: 18 Kälber: a) Doppeltender feinstes Maß 153-180 Wtr., b) feinstes Maßfäher ——— Wtr., c) mittlere Maß- und beste Saugfäher 130-150 Wtr., d) geringere Maß- und gute Saugfäher 116-130 Wtr., e) geringe Saugfäher 92-105 Wtr. Schafe: a) Mastlamm und jüngerer Mastlamm 116-120 Wtr., b) ältere Mastlamm, geringere Mastlamm und gut genährte Schafe 108-113 Wtr., c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Mastschafe) 80-105 Wtr. Verkauf und Tenberg: Floh, Rinder und Schweine wegen der Beschränkung des Marktes nicht notiert.

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.		Fall Wasser	
Magdeburg, Mer und Gger.			
3. April	-0,10	4. April	-0,12
„	+0,71	„	+0,64
„	+0,24	„	+0,19
„	+0,28	„	+0,24
Milde.			
4. April	+0,70	5. April	+0,68
Saale.			
4. April	+1,73	5. April	+1,70
„	+2,51	„	+2,46
„	+1,82	„	+1,70
„	+1,85	„	+1,83
„	+1,80	„	+1,73
„	+1,53	„	+1,76
Elbe.			
3. April	+2,25	4. April	+2,22
„	+1,86	„	+1,85
„	+1,87	„	+1,86
„	+1,48	„	+1,47
„	+3,55	„	+3,48
Elbe.			
3. April	-0,03	4. April	-0,06
„	+1,06	„	+1,04
„	+0,75	„	+0,60
„	+0,69	5. „	+0,64
„	+1,05	„	+0,98
„	-0,44	„	-0,52
„	+2,02	„	+1,92
„	+3,03	„	+2,96
„	+2,41	„	+2,30
„	+2,78	„	+2,69
„	+2,80	„	+2,69
„	+2,94	„	+2,94
„	+3,54	„	+3,42
„	+3,40	„	+3,27
„	+3,73	„	+3,62
„	+3,12	„	+3,05
„	+2,01	„	+1,85
„	+3,10	„	+3,00
„	+3,12	„	+3,03

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 4. April. Todesfälle: Witwe Antonie Mehnke geb. Schrader in Erfurt, 82 J. 3 M. 1 T. Maurer-Invalide Karl Bethke, 80 J. 10 M. 19 T. Schneider-Invalide Hermann Bösch, 67 J. 11 M. 21 T. Marie geb. Meyer, Ehefrau des Maurers Heinrich Bauermeister, 62 J. 8 M. 11 T. Bergarbeiter Paul Voigt, 56 J. 4 M. 22 T. Arbeiter Otto Manns, 46 J. 10 M. 4 T. Lagerist Johannes Bethke, 45 J. 11 M. Schneiderin Frieda Stuck, ledig, 31 J. 6 M. 19 T. Gertrud, T. des Müllers Karl Sternberg, 10 M. 12 T. Wirtfried, S. des Tischlers Albert Gebers, 4 M. 13 T.

Ilseburg, 4. April. Todesfälle: Blechschmied Hermann Berthahn, 66 J. 5 M. 18 T. Martha geb. Jordan, Ehefrau des Arbeiters Gustav Schön, 48 J. 18 T. Arbeiter August Rosenberger, 45 J. 3 M. 4 T. Helene, T. des Müllers Karl Sternberg, 2 J. 9 M. 7 T.

Wernigerode, 4. April. Todesfälle: Musikleiter im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 6 Arbeiter Walter Habner, 21 J. 10 M. 29 T. Anna geb. Flug, Ehefrau des Technikers Karl Kinte, 63 J. 10 T.



Eckstein
Zigaretten
Einzig in Qualität
Trusffrei
A. HECKSTEIN & SÖHNE, DRESDEN

Total-Ausverkauf
mit behördlicher Genehmigung — wegen Geschäftsaufgabe.

Da mein Lager noch nicht abgenommen ist, verkaufe bis zur Abnahme zu jedem nur annehmbaren P. —
Schirme, Stöcke Lederwaren.
Georg Wilkens
Himmelreichstraße 23.

Partienecton
wird wagenen, vorteilhaft und gut zu kaufen.
Damen-Garderoben Neuheiten in jeder Covercoat
Mäntel und Jacken ähnl. Stoffe, 14.-50 u. höher
Große Auswahl schöner Kostüme in blau, schwarz und allen modernen Farben
3982 Stagengeschäft
Sieverling
Jakobstr. 17, I.

Lemedorf
wieder nachgemacht repariert.
Matthia, Reichstraße Nr. 1.
Ich bin zur
Allgemeinen Ortskranken-
kassenkasse
zugelassen.
R. Zimmermann,
Zahnarzt,
Breiteweg 69/70, II, Tel. 4355.

Serpentin-Salmiak-
Schmierseife 70 Pfg.
Bahnhofstr. 15b, I. Tel. 2369.
Zurückgekehrt
Sanitätsrat Dr. Seligsohn
Jakobstraße Nr. 41.
Sprechstunden jetzt:
Vormittags von 9 bis 10 Uhr.
Nachmittags von 4 bis 5 Uhr.

Zähne 2 Mark an
— Auf Wunsch Teilzahlung. —
Abjolut schonende Behandlung. Plomben von 1 Mk. an.
Alex Friedländers Zahn-Atelier, Breiteweg 103, v. I.
vis-à-vis dem Zentral-Theater, Ecke Kaiser-Wilhelm-Platz.

Statt Karten.
Für die vielen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten, namentlich die überaus großen Blumenpenden und Geschenke anlässlich der Konfirmation unserer Tochter Edith sagen wir allen Freunden und Bekannten sowie unserer werthen Verwandtschaft unsern herzlichsten Dank.
3004
Leonor Heinemann und Frau, Froser Straße 2.

J. Sorger
empfiehlt 3968
Anzüge
aus nur guten Stoffen, auch einzelne Jacken, Hosen, Westen stets vorräthig.
Jakobstraße 3

Dankfagung.
Für die vielen Beweise aufrichtigsten Beileids, die uns beim Hinscheiden unsers lieben Kindes zuteil geworden, sagen wir allen Bekannten und Verwandten besten Dank. Herzlichen Dank für die zahlreichen Kranzspenden, besonders den Mitbürlern der dritten Klasse der Sudenburger Mädchenbürgerschule und den Bewohnern des Hauses Lutherstraße Nr. 15a sowie Herrn Pastor Rauch für die trübenden Worte am Sarge der Entschlafenen.
Eberste und Paul Lange,
jurzeit auf Urlaub. 3005

Deutscher Metallarbeiterverband
Verwaltung Magdeburg.
Nachruf.
Am 3. April starb unser Mitglied, der Blechschmied **Hermann Berthahn** an Nierenblutten.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Freitag den 7. April, vormittags 10 1/2 Uhr, von der Halle des Südbahnhofs aus statt.
250

Deutscher Transportarbeiter-Verband
Verwaltung Magdeburg.
Nachruf.
Am 1. April verstarb infolge eines Unglücksfalls unser langjähriges Mitglied, der Hausmeister **Bernhard Schmeil** im 54. Lebensjahr.
Ehre seinem Andenken!
Die Verwaltung.

Martha Schön
im 48. Lebensjahr.
Dies zeigen tiefbetrubt an im Namen aller Hinterbliebenen
Magdeburg-Sudenburg, St.-Michael-Str. 53a
Gustav Schön und Kinder.
Die Beerdigung findet am Donnerstag nachmittags 5 Uhr auf dem neuen Sudenburger Friedhof statt.

Todesanzeige.
Am Montag vormittag entschlief nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau, unsere gute, unermüdete Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante
3007
Martha Schön
im 48. Lebensjahr.
Dies zeigen tiefbetrubt an im Namen aller Hinterbliebenen
Magdeburg-Sudenburg, St.-Michael-Str. 53a
Gustav Schön und Kinder.
Die Beerdigung findet am Donnerstag nachmittags 5 Uhr auf dem neuen Sudenburger Friedhof statt.

Plötzlich und unerwartet erhielt ich die tieftraurige Nachricht, daß am 30. März mein innig geliebter, unvergeßlicher Mann, unsern Kinder treusorgender Vater, guter Schwiegerson, Bruder und Schwager, der Maschinenebauer 3003
Karl Steindorf
im Fußart.-Regt. Nr. 4 im Alter von 32 Jahren den Heldentod gestorben ist.
Dies zeigen tiefbetrubt an im Namen aller trauernden Hinterbliebenen
Magdeburg-Buckau, den 5. April 1916
Anna Steindorf geb. Strewe und Kinder.

Ancona. Der Bericht gibt Kunde von einem Bravour-akt der österreichischen Flieger. Er lautet:

Die Besatzung der italienischen Flieger in Laidach, Albersberg und Trest wurden am 3. April nachmittags durch ein Geschwader von 10 Seeflugzeugen in Ancona erwidert, wo diese Bahnhöfe, zwei Gasometer, Werke und Kasernen der Stadt mit verheerendem Erfolge bombardierten und mehrere Brände erzeugten. Die Gegenangriffe zweier feindlicher Abwehrflüge wurden mit Maschinengewehren leicht abgewiesen. Im letzten Feuer von drei Abwehrfliegern wurde ein unserer Flugzeuge durch zwei Schrapnellvolltreffer zur Landung vor dem Hafen gezwungen, ein zweites Flugzeug, geführt von Fliegermeister Molnar, ging neben ihm nieder, während die beiden Insassen, verpfändete die Herabführung des getroffenen Apparats, konnte jedoch infolge einer Verdrängung bei Bergung nicht wieder aufsteigen.

Ein feindliches Torpedoboot und zwei Fahrzeuge führen aus dem Hafen, um die beschädigten Flugzeuge zu nehmen, wurden jedoch von einem unserer Flugzeuge mit Maschinengewehr und Bomben zum Rückzug gezwungen, worauf es zwei Flugzeuge, geführt von Seeliebten Bamos und Linenschiffleutnant Sera, gelang, alle vier Insassen zu bergen und das bavarische Flugzeug zu verbrühen. Diese Rettungsaktion vollzog sich unter dem Maschinengewehrfeuer und den Bombenwürfen von zwei italienischen Seeflugzeugen, die in nur 100 Metern darüber kreisten. Es sind somit zwei Flugzeuge verlorengegangen, alle übrigen aber und alle Flieger unverletzt eingedrückt.

Zu diesem Bericht steht der amtliche italienische Bericht in einem unangenehmen Widerspruch:

Am Montag nachmittags gegen 3 1/2 Uhr erschienen über Ancona fünf feindliche Wasserflugzeuge, von zwei Torpedobooten begleitet, die sich aber immer auf hoher See hielten. Von Abwehrfliegern eines bewaffneten Regiments und von vier unserer Flugzeuge angegriffen, entfernten sich die Wasserflugzeuge. Drei wurden jedoch abgeschossen. Eins davon fiel ins Meer und verbrannte. Das zweite stürzte ebenfalls ins Meer und verbrannte. Das dritte sank, während es nach dem Hafen geschleppt wurde. Der Sachschaden ist nicht bedeutend, aber es sind drei Tote und elf Verwundete zu beklagen.

Man wird dem österreichischen Bericht die größere Glaubwürdigkeit zumessen müssen, denn schließlich wird das österreichische Flottenkommando besser als irgendwer sonst wissen, wieviel Flugzeuge den Angriff vollführt haben und wieviel unverletzt zurückgekommen sind.

Artilleriekampf am Sionzo.

Der Wiener Generalstab meldet vom italienischen Kriegshauptquartier:

An einzelnen Stellen der Front war die Tätigkeit der Artillerie beiderseits lebhaft, so im Abschnitt der Hochfläche von Dobers, bei Malborghet, am Co di Lana und in der Judicaria. Im Anzessobacht befestigten unsere Truppen den Grenzraum zwischen Lobbia Alta und Monte Fumo.

Von dem kühnen Streifzug österreichisch-ungarischer Flieger nach dem italienischen Kriegshafen Ancona wird an anderer Stelle dieses Blattes berichtet.

Der Seefrieg.

Nach einem beim holländischen Marineabteilung ein gegangenen Bericht wurde der niederländische Schoner „Gina Helena“ am Sonntag nachmittags 3 Uhr in der Nordsee torpediert. Die Besatzung wurde in einem Boot nach dem Leuchtschiff Noordhinder gebracht und von dem Rettungsboot „Atlas“ übernommen, von wo sie abgeholt werden wird. Bei ihrer Ankunft wird eine nähere Untersuchung eingeleitet werden.

Der Korrespondent der Niederländischen Telegrammagentur sprach mit dem Kapitän des holländischen Schoners „Gina Helena“. Das Schiff wurde nicht torpediert, sondern um 3 Uhr nachmittags von einem deutschen U-Boot in der Höhe des Noordhinder Leuchtschiffs angehalten. Das Schiff hatte eine Ladung gehobelter Salzes. Einer der Offiziere des deutschen U-Bootes verlangte die Schiffspläne und, nachdem diese durchgesehen waren, wurde der Besatzung 5 Minuten Zeit gegeben, um in die Boote zu gehen. Die Deutschen brachten dann Bomben an Bord und sprengten das Schiff in die Luft.

Das holländische Marineabteilung teilt weiter mit, daß die Untersuchung des Wracks der „Lubantia“, wozu zuerst durch den königlichen holländischen Lloyd Nachrichten getroffen worden waren, von der Regierung übernommen wurde. Infolge des ungünstigen Wetters konnte nicht vor der letzten Woche mit der Untersuchung begonnen werden. Es ist am Montag geübt, die genaue Stelle, wo das Wrack liegt, festzustellen und vom Dampfer „Wodan“ die erste Untersuchung durch die Taucher anstellen zu lassen. Am Dienstag wird sollte das Tauchen fortgesetzt werden, das Wetter war aber zu ungünstig dazu.

Das Kopenhagener Blatt „Politiken“ meldet, daß in den allerletzten Tagen vorher mehreren neutralen Schiffen 29 englische größere Schiffe und acht Segelschiffe versenkt wurden. Dadurch sind neuerdings 64.401 Tonnen Frachtraum der Schifffahrt Englands entzogen worden.

Die Kaiserin in Christiania erhielten von der britischen Regierung die Mitteilung, daß in Anbetracht des Mangels an Schiffsraum und der gefährlichen Nachfrage nach Kohlen vom 25. April an kein Schiff mehr Kohlenlast erhält, das aus Norwegen, Schweden und Dänemark mit Ballast ankommt.

Ein Lloydbericht meldet: Das Dampfschiff „Berth“ aus Glasgow ist zum Sinken gebracht worden. 6 Mann der Besatzung sind ertrunken, 8 wurden gerettet.

Ein Lloydbericht meldet, daß das norwegische Dampfschiff „Aas“ versenkt wurde. Die Besatzung konnte gerettet werden.

Durch den Fischdampfer „Stara Nicol“ wurden in Gmunden vier verirrte Schiffschiffe der Besatzung des norwegischen Dampfers „Aas“ gelandet, der auf der Nordsee im Fischereigebiet durch ein deutsches U-Boot versenkt wurde.

Nach einer Lloyd-Meldung ist die Mannschaft des norwegischen Vermessers „Bill“ in Portland (Oregon) gelandet. Es handelt sich bei dem Schiff um den deutsche Segler „Vertes“, der von den Engländern als Reife erklärt und später an einen norwegischen Reder verkauft worden. Das Schiff war von Oregon nach England unterwegs, als es — es durch Minen oder Torpedos weismann nicht — unterging. Es hatte 2765 Brutto-Tonnen.

Die Zeitung „Verdensgang“ meldet aus Bergen: Man befürchtet, daß der in Bergen beheimatete Dampfer „Fridalen“ torpediert worden ist. Dasselbe Zeitung hat am 3. April nachmittags ein Telegramm erhalten, wonach der Segler „Bell“ von einem U-Boot torpediert worden ist. Die Rederei teilt mit, daß „Bell“ (2765 Tonnen) das größte norwegische Segelschiff ist.

U-Boote und Neutrale.

Der bekannte Kommissionsbeschluss in der U-Boot-Frage hatte den Zweck, die zeitweilig gekürzte Einigkeit in dieser überaus wichtigen und schwerwiegenden Frage wiederherzustellen. Der gute Zweck wird aber vereitelt, wenn man sagt, wie das Graf Reventlow in der „Deutschen Tageszeitung“ tut, auf dem Wege der Auslegung die alten Meinungsverschiedenheiten wieder geltend macht. Jener Beschluss verlangte Freiheit im Gebrauch der U-Boote „unter Beachtung der berechtigten Interessen der neutralen Staaten“. Dazu bemerkte Graf Reventlow schon damals, „daß Berechtigung von Interessen ein relativer und dem Wechsel unterworfenen Begriff sei, daß er eine objektive und eine subjektive Seite habe“. Mit solchen Auslegungsfinden kommt dann Graf Reventlow zu dem nur noch wenig verhüllten Schlusse, daß es berechtigte Interessen der neutralen Staaten überhaupt nicht gibt, daß sie also auch nicht zu beachten sind. Die Frage der Berechtigung neutraler Interessen, meint er, sei nur unter dem Gesichtspunkt des deutschen Lebensinteresses zu beurteilen und tatsächlich zu entscheiden.

So könnte man also den alten Streit wieder von neuem aufnehmen! Als ob irgendein Mensch die Interessen der Neutralen den deutschen Interessen voranzustellen wollte! Aber die in der Kommission mit durchschlagenden Gründen vorgebrachte und starrrechtlich gebliebene Ansicht geht doch dahin, daß die Wahrung der berechtigten Interessen der Neutralen durchaus im Lebensinteresse des deutschen Volkes liegt, und daß man die einen nicht schädigen kann ohne das andere zu gefährden.

Ausführungen wie die des Grafen Reventlow wirken aber nicht bloß als Ausgrabung einer im Innern begrabenen Streitart, sie geben auch unsern Gegnern in den noch neutral gebliebenen Ländern erwünschten Vorwand, den ehrlichen Willen Deutschlands zur Ausführung öffentlich gegebener Erklärungen anzuzweifeln. Dem Lebensinteresse des deutschen Volkes ist damit schlecht gedient.

Notizen.

Die Poststoffe nach dem Beschluss der Steuerkommission. In der Steuerkommission des Reichstags wurde bei der Beratung der Postabgaben ein Antrag Wiener (Fortf. Volksp.) gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen, nach welchem die Postabgabe wie folgt gestaltet werden soll: Briefe im Orts- und Nachbarortverkehr 2 Pf., sonstigen Verkehr 3 Pf., Postkarten 3 Pf., Druckbogen bis 50 Gramm 3 Pf., Pakete bis 5 Kilogramm im Nachbarortverkehr 5 Pf., im sonstigen Verkehr 10 Pf., über 5 Kilogramm im Nachbarortverkehr 10 Pf., im sonstigen Verkehr 20 Pf., Briefe mit Wertangabe (wie in der Vorlage) im Nachbarortverkehr 5 Pf., im sonstigen Verkehr 10 Pf., Postauftragsbriefe 5 Pf., Postaufweisungen sollen frei bleiben. Der Postschickverkehr soll gleichfalls frei bleiben; Telegramme 2 Pf. für jedes Wort mindestens aber 20 Pf.; Rohrpostbriefe und -karten 5 Pf.; den Fernsprechverkehr in allen Positionen um 10 Prozent zu erhöhen.

Abgelehnt! In der Budgetkommission des Reichstages wurden sämtliche sozialdemokratischen Anträge auf Lohnsteuerverhöhung, letzte Urlaubsgewährung, Milderung des Beschwerderechts, Verwendung der über 45-jährigen Soldaten hinter der Front usw. gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Fortschrittler abgelehnt.

Die Einzahlungen auf die Kriegsanleihe. Soweit bis Dienstag mittag Mitteilungen vorliegen, sind bis zu diesem Zeitpunkt bereits 5705 Millionen Mark auf die vierte Kriegsanleihe eingezahlt worden. Nicht enthalten in diesem Betrag sind diejenigen Zahlungen, die außerhalb Berlins am Dienstag vormittag geleistet wurden. Die Darlehnsstellen sind für die Zwecke der vierten Kriegsanleihe bis zum 31. März mit 118 Millionen Mark in Anspruch genommen worden.

Englands Postüberbreiten. Die englische Zensur über die holländische Ueberseepost wird jetzt lückenlos durchgeführt und erstreckt sich auch auf die ausreisenden Schiffe. Die „Beltra“ mußte ihre südamerikanische und kolonialpost für Holland Stück für Stück in Baltimore abgeben, von den nach Newyork gehenden holländischen Dampfern „Zaandij“ und „Veendij“ wurde in Rotterdam die gesamte Post herausgeholt und zurückgehalten. Schließlich mußte auch die „Lamborn“ bei ihrer Heimreise aus Batavia, also einer holländischen Kolonie, ihre Post in England lassen. Der Doppelschraubendampfer „Frederik“ kam auf der Fahrt von Skandinavien nach Amerika in Rotterdam am Sonntag an und ging Dienstag früh nach Newyork ab, nachdem die ganze Briefpost von der englischen Behörde beschlagnahmt war.

Der niederländisch-südamerikanische Postverkehr unterbrochen. Die niederländische Postverwaltung teilt der schweizerischen Oberpostdirektion mit, daß der Postdampferverkehr zwischen Amsterdam und Südamerika auf unbestimmte Zeit eingestellt wird.

Londoner Hotelidyll. Ein amerikanischer Reisender, der sich neulich in London aufhielt, ging in das bekannte Hotel Cecil, wo man ihm ein Zimmer im obersten Stockwerk anwies. Als er am ersten Morgen erwachte, klingelte er vergeblich nach dem Zimmerverwalter. Darauf ergriff er während der Hörer des Zimmertelefons, um sich mit dem Portier in Verbindung zu setzen. Und als auch da niemand sich meldete, eilte der so arg vernachlässigte Gast die Treppe hinauf, um sich zu beschweren. „Was ist denn los?“ schrie er zornig ein Stubenmädchen an. „Ach, mein Herr, es war ein Juppelinangriff gemeldet, und darum wurden wir alle in die Keller beordert.“ „Was! Ichrie der Amerikaner, „und ich, der ich unten im Dach wohne, wurde nicht gewarnt?“ „Das war nicht nötig,“ lautet die Antwort, „für Sie ist ja die Angestelltenversicherungskasse des Hotels nicht haftbar!“

Verlustliste Nr. 496.

Von Truppenteilen, denen Truppen aus unserm Verbreitungsbezirk angehören, weist die Liste auf: Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 71, Infanterie-Regiment Nr. 88, Infanterie-Regiment Nr. 132, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 225, Infanterie-Regiment Nr. 4 und 2, Landwehr-Pionier-Kompanie des 1. Armeekorps.

Die Luftkämpfe im Westen.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 5. April 1916. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Artilleriekämpfe in den Argonnen und im Maasgebiet dauern in unverminderter Heftigkeit fort. Die Lage ist nicht verändert. Links der Maas hinderten wir die Franzosen an der Wiederbesetzung der Mühle nordöstlich von Hancock. In der Gegend der Feste Douaumont sind auch gestern vor unsern Linien südwestlich der Feste und unsern Stellungen im Nordteil des Caillette-Waldes wiederholte Gegenangriffe des Feindes blutig zusammengebrochen.

In der lothringischen und elsässischen Front führten unsere Truppen mehrere glückliche Patrouillenunternehmungen aus.

Ergebnis der Luftkämpfe an der Westfront im März:

Deutsche Verluste:
im Luftkampf 7 Flugzeuge
durch Abschuss von der Erde 3 „
vernichtet 4 „
im ganzen 14 Flugzeuge

Französische und englische Verluste:
im Luftkampf 38 Flugzeuge
durch Abschuss von der Erde 4 „
durch unfreiwillige Landung innerhalb unserer Linien 2 „
im ganzen 44 Flugzeuge.

25 dieser feindlichen Flugzeuge sind in unsere Hand gefallen. Der Absturz der übrigen 19 ist einwandfrei beobachtet.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse. Im Frontabschnitt zwischen Narocz und Wiszniew-See verstärkte die russische Artillerie ihr Feuer.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Der französische Tagesbericht.

W. T. B. Paris, 5. April. Amtlicher Bericht von gestern nachmittags: In den Argonnen beschossen wir deutsche Stellungen, besonders in der Umgegend von Montjacon und Malancourt.

Westlich der Maas ziemlich heftiger Geschichtkampf von Malancourt bis Malancourt. Westlich der Maas war die Nacht verhältnismäßig ruhig. Die Deutschen machten gegen die durch unsere Gegenangriffe wiederhergestellte Front Douaumont-Wanz keinen Angriffsversuch. Unsere Batterien waren gegenüber den feindlichen Stellungen in dieser Gegend ganz besonders tätig. Der Feind antwortete nur schwach.

Westlich des Priesterwaldes wurde eine starke feindliche Erkundungsabteilung durch Gewehrfeuer zerstreut. Im Esch nahmen unsere Batterien Proviantkolonnen auf der Straße Thann-Mülhausen unter Feuer.

Amtlicher Abendbericht von gestern: Nördlich der Aisne und in den Argonnen führten unsere Batterien ein wirksames Feuer auf feindliche Anlagen aus.

Westlich der Maas mißglückte ein feindlicher Angriff, der gegen 2 Uhr nachmittags gegen das Dorf Hancock gerichtet wurde, vollständig. Westlich der Maas wurde die Beschießung im Laufe des Tages mit großer Heftigkeit wieder aufgenommen. Auf unserer Front zwischen Douaumont und Wanz richteten die Deutschen gegen 3 Uhr nachmittags einen sehr starken Angriff auf unsere ersten Linien, die ungefähr 300 Meter über dem Dorfe Douaumont liegen. Die aneinanderfolgenden Sturmwellen, denen kleine Angriffsabteilungen folgten, wurden durch Sperrfeuer und unser Maschinengewehr sowie Infanteriefeuer niedergewälzt und mußten in Unordnung zu dem Chauvignewald zurückfluten, wo unsere Artillerie durch konzentrisches Feuer dem Feinde beträchtliche Verluste beibrachte. Nördlich des Caillettewaldes rückten unsere Truppen im Laufe des Tages weiter vor. In der Westlichen Artilleriekämpfe in dem Abschnitt am Fuße der Maashöhen.

In den Vogesen versuchten die Deutschen nach lebhafter Beschießung unserer Stellungen südlich des Esch unsere Schützengraben heranzukommen, wurden jedoch durch unser Sperrfeuer in ihre Linien zurückgeworfen. In der Nacht zum 4. April warf eine unserer Luftschiffe 24 Granaten auf den Bahnhof Audun-le-Roman.

Depeschen.

Französischer Kreuzer beschädigt.

W. T. B. Tanger, 5. April. Der französische Kreuzer „Cassard“ lief auf den Dampfer „Imerechie“ auf, konnte ihn aber nicht nach Tanger einbringen. „Imerechie“ sank südlich von Larache. Die Fahrgäste und die Besatzung sind bis auf drei Personen gerettet. Der Kreuzer „Cassard“ fuhr nach Gibraltar, um seinen Bug auszubessern.

Donnerstag den 6. April

Eröffnung der Ausstellung

von

Gold- und Silberpenden

aus den Sammlungen des „Vaterlandsdant“

im

Ausstellungsgebäude, Brandenburger Straße 9.

Besuchszeiten:

Am Eröffnungstage 12 bis 2 Uhr vorm. und 3 bis 6 Uhr nachm.
Vom 7. bis 30. April 11 bis 2 Uhr vorm. und 3 bis 6 Uhr nachm.

Eintritt:

Sonntag und Mittwoch frei. Ohne Verkauf.
An allen andern Tagen Eintritt Mark 0.50 und Verkauf.
Montag geschlossen.

Der gesamte Ertrag der Arbeit des Vaterlandsdant fließt
der Nationalstiftung für Hinterbliebene zu. 4045

Zur Konfirmation

empfehlen wir unser reichhaltiges Lager in 3947

Rhein-, Mosel-, Bordeaux-, Süd- u. Schaumweinen
Fruchtweinen u. Fruchtlimonaden
sowie in ff. Tafellikören und Spirituosen aller Art

Vogel & Co

G. Sprit- u. Likörfabrik Gegründet 1840
m. Fruchtsaft-Presserei Forml. 240B.
b. Weinhaandlung

Einzelverkauf im Kontor: Braunschweigstraße 2.

Schürzen
Leihwäsche - Korsetts
Erstlings-Artikel
Handschuhe - Strümpfe
Herren-Artikel

Schlipse - Rosenträger
Normal- und Barchent-Hemden
3919 Blaue Anzüge
A.E. Schöne
Ede Schürzen- u. Weberei.

Konfirmanden-
Stiefel
sowie alle Arten 3997
Schuhwaren
immer noch sehr
preiswert

Schuhhaus
COORS
Sudenburg
Salzschütter Str. 116
gegenüber d. Zehnhöfchen Weg

Unterzeuge - Strümpfe
eignes Fabrikat. Anfriden
getragen Strümpfe, auch gewebter,
mit und ohne Zugabe der Garne.
Otto Müller, Lüneburger
Str. 19.
Verkauf von Strickmaschinen,
auch gebrauchten. 3950

Herren-Anzüge
Konfirmanden-Anzüge
nur prima Stoffe zu maß. Preisen
- Änderungen kostenlos -
Reuter, n. u. Bandstr. 1, II. Et.

Partieposten
bieten Gelegenheit vorzuehast
und gut zu kaufen, dabei auch
gut erhaltene
wenig getragene
Maßgarderobe
- keine - 3922
Herren-Anzüge u. Paletots
von 7, 9, 12 Mk. an.
Ferner neue Garderoben
in großer Auswahl.
Für Konfirmanden
schicke moderne Anzüge,
gute Stoffe und beste Ver-
arbeitung, schon v. 12 Mk. an.
Sieverlings
Etagegeschäft,
Jakobstr. 17, I.

Prachtv. Bobett Botten, rot, neu,
23,55 u. 2 herzl. Braut. m. Daun.
Decke, auch einzeln, billig zu verk.
Straßburger Str. 3, S. p. L. a. 3. Et.
Schulbücher
Schulatlanten
kauft **Bernhard Schulze**,
Wilhelmstraße, Ecke Kaiserstr.

Eben, Wohn. 3. verm. Kl. Schulstr. 4
Fürstenthor-Theater
Ging Prälatent.
Heute 8008
Neuer Spielplan!
Das Neueste vom
Neuen!
Die Tochter
des Kapitäns
Ullmann
Alle Logen gel.

Im Genossenschaftsregister Nr. 10 ist bei der Genossenschaft
Konsumverein zu Altenplathow, eingetragene Genossenschaft
mit beschränkter Haftung, am 16. März 1918 eingetragen worden,
daß der Zimmermann Wilhelm Stäbe aus dem Dorfamt u. a.
geschieden und an seine Stelle der Maurer Wilhelm Schmidt
in Genossenschaft gewählt worden ist.
4041 Königlich. Amtsgericht Stettin.

U. Rarger

Große Marktstraße 8, Ecke Jakobstraße.

Garbinen, abgepaßt und vom Stiel, Kämmlergarbinen,
weiß, elfenbein und gelb. Vorhänge in Drill, Gebstoff und
bunt, Spannstoffe, schöne neue Muster, verschiedene Breiten,
Montaufstoffe, Zwickelgardinen, Zickbeden, Teppiche
in allen Größen und verschiedenen Arten, Kaminstoffe,
Linienn, Bettvorleger, Diwanbetten, Liniendeden,
Zwickelbeden, Zwickeldecken, Tischdecken,
Küchergarbinen in Weiß, Leinen und Besengetüch.
Zwickelstoffe, Zwickelstoffe in einfarbig und bunt. - Ferner:

Moderne Konfektion | Konfirmations- in schwarz
R Damen-Konfektion | Konfirmations- in schwarz
A Kleiderstoffe in schwarz | Konfirmations- in schwarz
und farbige | Konfirmations- in schwarz
Fertige Damen-Wäsche 4043

U. Rarger, Große Marktstraße 8.

Stadttheater.

Donnerstag den 6. April

1. Abend. Heligens Garten

Die Fledermaus.

Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr

Freitag den 7. April

Hänsel und Gretel.

Hierauf

Coppelia (Ballett).

Stadttheater.

Der Ring des Nibelungen

Dienstag den 11. April

6. Abend. Donatell's Garten

Anfang 7 1/2 Uhr

- Vorabend -

Das Rheingold

Wiederig. Igl. Hofopernfänger

Eduard Habich (Bariton)

Freitag den 11. April

1. Abend. Heligens Garten

Anfang 7 Uhr

- Erster Abend -

Die Walküre.

Wotan. Igl. Kammerfänger

Friedrich Plaschke (Dresden).

Brünnhilde. Igl. Kammerfänger Eva

Plaschke - v. d. Osten (Dresden).

Siegfried. Igl. Hofopernfänger

Adolf Lüdmann (Dresden).

Sonntag den 16. April

3. Abend. Weiße Karten.

Anfang 6 1/2 Uhr

- Zweiter Abend -

Siegfried.

Siegfried. Igl. Kammerfänger

Heinrich Knote (München).

Mime. Igl. Kammerfänger Hans

Rüdiger (Dresden).

Dienstag den 18. April

5. Abend. Rosa Karten

Anfang 6 Uhr

- Dritter Abend -

Götterdämmerung.

Stegfried. Igl. Kammerfänger

Heinrich Knote (München).

Der Kartentverkauf beginnt am

Donnerstag den 6. April. Weiße

aus dem Anschlag ersichtlich.

Wilhelm-Theater

Donnerstag und Sonnabend

Großer durchschlagender Erfolg!

Der dumme August.

Freitag den 7. April

Ein Walzertraum.

Sonntag den 9. April, nachm.

Der fidele Bauer.

Wochen

Der lagende Ehemann.

Waldmeister

Nur noch kurze Zeit!

Die prächtige Operette

Waldmeister

mit

Lampendorf, Leozé,

Prebeck, Will,

von Ahn, Grigo, Mittel-

straß, Pahlau, Urban,

Wegener

in den Hauptrollen.

Stenianshallen

Direktion Rich. Froberg

Täglich abends 8 Uhr:

Variété-Dormröschchen

Neu! und Neu!

Willy Willy

(Wien-Berlin) 3001

vom Metropoltheater i. Berlin.

Familien-Programm.

Opern-Führer

à 15 Pf.

empfiehlt

Buchhandl. Volksstimme

Waldmeister

Gustav Kien...

Familien-3000

Wochen

Das große

April-Programm

mit seinen

Ueberrassungen

Zahle? Filling!

Die Goldmichel

- Die Feinde -

Konzert und Spezialitäten.

Eintritt 20 Pf., Balkon frei.

Waldmeister

empfiehlt die

Buchhandlung Volksstimme

Waldmeister

Arbeitsmarkt

Kräftige Hofarbeiter

bei gutem Verdienste sowie
einige Rollstuhlher
werden eingestellt 2986

Halberstädter Str. 15.

Gute Rodschneider

sucht E. Groß, Viktoriastr. 14.

Kräftige 2989

Zentrifugenarbeiter

stellt bei hohem Verdienste ein

E. C. Helle

Industriepark

Halberstädter Straße Nr. 15.

Arbeiter gesucht

Halberstädter Straße Nr. 15.

Nähe des Rathhauses. 3901

Dachdecker u. Arbeitsburschen
sucht 4040
Albert Rudolph, Fernerleben.

Dampfpflug- Maschinisten

zum Antritt Ende Mai gegen
hohen Lohn gesucht. 4044

Carl Dietlein, Maschinenfabrik,
verlängerte Zuckertstr.

Schlosser gesucht 4029

Gartenstraße 7.

1 Maschinenwärter

für Saugmaschinen sowie

tüchtige Dreher

finden dauernde Beschäftigung

Knaack & Co., G. m. b. H.

Maschinenfabrik, Lorenzweg

Tapezierergehilfen

gesucht Blumenthalstraße 11.

Haus- und Küchengeräte

Wasch- und Wringmaschinen, Wäscherollen
Waschtische, Wäscheservice

Emaille-Geschirre!

Prima Sollinger Stahlwaren, Glas, Porzellan

Steingut - Luxus- und Lederwaren

Jubiläum-, Geburtstag-, Verlobungs- und

Hochzeitgeschenke - Verlosungs-Gegen-

stände, Spielwaren, Ehrenpreise für Vereine

Max Weisser

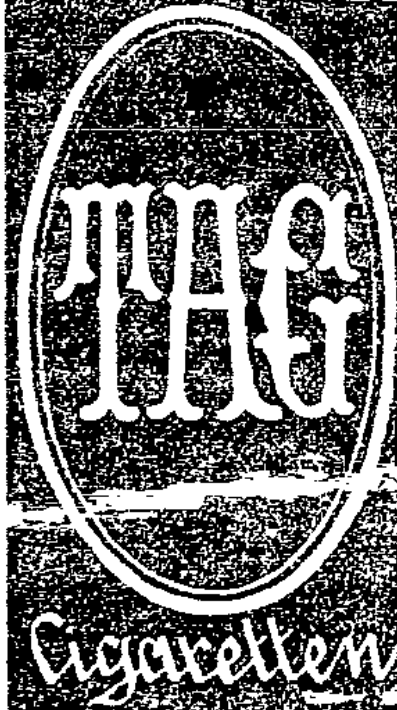
Großhandlung - Einzelverkauf

Magdeburg - Kaiserstraße Nr. 9 -

Olvenstedter Straße Nr. 9.

Rebattsparmarken. 8970

Trustfrei sind die



Cigaretten

Tabakarbeiter-Genossenschaft E. G. m. Stuttgart.

Feldpostpackungen in allen Preislagen.

Fabriklager Oskar Kleine, Fabletsberg 9, 3 Tr.

Himbeer-Sirup ohne

Johannisbeer-Sirup ohne

Rirsch-Sirup ohne

schlier, Gr. Mühlstr. 11, Bürgerhof, Neue Reinitadt.

ohne
Zucker
à Liter 1.25

Prima weiche weiße Wachselse!

Bester Ersatz für teure Delleise, für jeden Betrieb paßend

gegen Nachnahme ab Fabrik. Nur

Stück 55 Pfg. 100 Stück netto 5.50

H. Peiss, Hamburg 6, Schanzstraße 6.

Einflussarten empfängt die

Buchhandlung Volksstimme

30 tüchtige

Maurer nebst Holzer

stellt ein 4022

Sachfabrikant Alt. Gef.

Magdeburg-Südost.

2 junge Leute

ihre Ausbildung zum Elektriker

erhalten. Preis 5000

2 Lehrlinge

in unserer Bleicherei Anstellung.

- Eintritt nach Ostern. -

Sachfabrikant Alt. Gef.

Magdeburg-Südost.